

DIETER JUST

## 7. Der Antisemitismus der „Vernunft“ (2. Aufl.)

### Anmerkungen zu *Die Sendung Moses* von Friedrich Schiller

Der Antisemitismus aus rein gefühlsmäßigen Gründen wird seinen letzten Ausdruck finden in der Form von Pogromen. Der Antisemitismus der Vernunft muß jedoch führen zur planmäßigen gesetzlichen Bekämpfung und Beseitigung der Vorrechte des Juden... Sein letztes Ziel aber muß unverrückbar die Entfernung der Juden überhaupt sein.  
Hitler 1919

#### 1. Einleitung.

Friedrich Schiller war und ist der mit Abstand populärste deutsche Dichter. Die Feiern zu seinem hundertsten Geburtstag im Jahre 1859 gerieten zu einer eindrucksvollen Selbstdarstellung der deutschen Kulturnation, „so weit die deutsche Zunge reichte“, über ein Jahrzehnt vor der politischen Einigung. Letztere wäre allerdings, wie Thomas Mann in seinem *Versuch über Schiller* zu Recht betonte, nicht im Sinn des Dichters gewesen, was sich aus dem Gedichtentwurf *Deutsche Größe* (1797) eindeutig ergibt. Schiller hätte die nationale Revolution von 1848 und erst recht die Reichsgründung Bismarcks 1871 als zu gewaltsam abgelehnt, akzeptierte er doch nur den an Kants Forderung nach sittlicher Autonomie orientierten „sittlichen Staat“ oder „Vernunftstaat“<sup>1</sup>, für den die Menschheit in hundert Jahren noch nicht reif sein werde. Die „deutsche Größe“ lag für ihn im Geistigen, in der Reformation und in der deutschen Philosophie. Kaum ein deutscher Dichter oder Denker hat eine so idealistische Gesinnung vertreten wie Schiller, dessen Name zuletzt noch von Rüdiger Safranski mit dem deutschen Idealismus<sup>2</sup> assoziiert wurde. Doch bei so viel Licht ist, wie schon Goethe wusste, auch starker Schatten. Und die dunkle Seite gerade dieses Idealismus zeigt sich zunächst in einer überheblichen Verachtung des britischen Geistes, seiner „trostlosen Philosophie des Eigennutzes“ und seines „traurigen Materialismus“. (*Deutsche Größe*). Damit sind Stereotype genannt, die auch auf die Juden Anwendung fanden.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Schiller, Über die ästhetische Erziehung des Menschen, 3. Brief, 7. Brief etc.

<sup>2</sup> Rüdiger Safranski, Schiller oder Die Erfindung des Deutschen Idealismus, München, Wien 2004

<sup>3</sup> Dieter Just, Das gestörte Weltbild (9.2)

Schiller war, selbst wenn die Überschrift und das eben Gesagte einen anderen Eindruck hinterlässt, kein Antisemit, da das Thema Juden in seinem Lebenswerk fast keine Rolle spielte. Er widmete der „Judenfrage“, um einen späteren, sehr unglücklichen Ausdruck zu gebrauchen, nur eine einzige Schrift, in der sich allerdings ein Abgrund auftut. Wir sollten ihm dankbar sein, dass er uns Einblicke in die Entstehung einer Form von Antisemitismus gewährt, die sich auch unabhängig von seinen Gedanken entwickelt hat.

Das Thema ist bislang ein Tabu.<sup>4</sup> Und angesichts der unangefochtenen moralischen Autorität dieses Dichters scheint es auch nicht ganz unproblematisch, seine antisemitische Entgleisung zu beleuchten und in den Zusammenhang eines philosophischen Antisemitismus zu stellen, der sich auch bei Voltaire nachweisen lässt. Deshalb sei von Anfang an betont: Alle hier zur Sprache kommenden, zum Teil vernichtenden Urteile über „die Juden“ haben absolut nichts mit irgendwelchen Eigenschaften der seit dem Mittelalter in Europa lebenden Juden zu tun, vielmehr handelt es sich um folgenschwere Denkfehler, die anerkannte Philosophen wie Schiller und Voltaire zu verantworten haben.

Schiller ließ im Jahre 1790 erstmals eine Schrift mit dem Titel *Die Sendung Moses* erscheinen, in der er spätere Positionen des Rassenantisemitismus vorwegnahm. In der ägyptischen Gefangenschaft, so Schiller, „wurde schon der erste Grund zu dem Übel gelegt, welches dieser Nation bis auf die heutigen Zeiten geblieben ist“. Er meint zunächst, „die schrecklichste Plage dieses Himmelsstrichs, den Aussatz“, der durch „höchste Unreinlichkeit“ damals „in einem fürchterlichen Grade wütete.“

Dann folgt ein schlimmer Satz:

*Die Quellen des Lebens und der Zeugung wurden langsam durch ihn (den Aussatz) vergiftet, und aus einem zufälligen Übel entstand endlich eine erbliche Stammeskonstitution.* (IV,786)<sup>5</sup>

„Erbliche Stammeskonstitution“ ist, auch wenn das Wort *Rasse* nicht auftaucht, rassistisch, ein deutlicher Hinweis, dass der Rassenantisemitismus des Darwinismus nicht bedurfte. Hinzu kommen noch inakzeptable Schmähungen, denn unmittelbar anschließend heißt es:

---

<sup>4</sup> Jacob Katz (Vom Vorurteil bis zur Vernichtung, München 1989) weiß von Schillers Antisemitismus nichts und in der von mir benutzten modernen Schillerausgabe (Siehe Anm. 5) heißt es über *Die Sendung Moses*: „Historische Irrtümer - so die zeittypische Fehldeutung der Hieroglyphen - ändern nichts daran, daß der Text ein bedeutendes Zeugnis aufgeklärter Religionsphilosophie repräsentiert.“ Bd. IV, S.1058, vergl. dazu auch Anm.11

<sup>5</sup> Ich zitiere Schiller nach *Sämtliche Werke in fünf Bänden*, München, Wien 2004

... was hat die Unmenschlichkeit der Ägypter im Verlauf einiger Jahrhunderte aus dem Volk der Hebräer **endlich** gemacht? **Das roheste, das bösartigste, das verworfenste Volk der Erde...** (787)

Aus dem Zusammenhang wird nicht ganz deutlich, ob Schiller nur die Hebräer zur Zeit des Moses meint, worauf der wenig später gegebene Hinweis auf die „damaligen Hebräer“ deutet, die so verworfen gewesen seien, dass aus ihren Reihen der Retter nicht kommen konnte, oder ob dieses vernichtende Urteil auch noch für die Juden in der Neuzeit gilt, was durch den Wortlaut<sup>6</sup> mindestens ebenso wahrscheinlich ist. Und ein Vergleich mit der „Schrift ähnlichen Inhalts“, die Schiller zuletzt erwähnt, da er daraus „verschiedene der hier zum Grund gelegten Ideen und Daten genommen“ habe, nämlich *Über die ältesten hebräischen Mysterien* von Br. Decius, „welche einen berühmten und verdienstvollen Schriftsteller zum Verfasser hat“, bringt weitere Klarheit über diesen Zusammenhang. Gemeint ist die 1788 in Leipzig herausgekommene Abhandlung *Die hebräischen Mysterien oder die älteste Freimaurerei* von Karl Leonhard Reinhold. Dieser nannte die Juden, ähnlich wie auch Schiller, einerseits das weiseste Volk und zugleich den „**dümmsten und bösartigsten Pöbel ...**, **der uns aus der ältern und neuern Geschichte bekannt ist**“ (39) Demnach wollte er bewusst auch die Juden seiner Zeit treffen.

Wenn aber Schiller und Reinhold ins Visier gerieten, dann fällt unweigerlich der Name Kants, was vielleicht die Methode des Verschweigens und Vertuschens, zu der noch Rüdiger Safranski Zuflucht nahm, (siehe Anm.11) erklärt. In dieser Frage steht Einiges auf dem Spiel. Was Schiller angeht, bin ich der Meinung, dass es seinen Ruhm als großer Dramatiker keineswegs schmälert, wenn mit der Tradition, seine Person zu idealisieren, endlich gebrochen wird. Aber für uns steht jetzt der große Dichter als Wissenschaftler auf dem Prüfstand, denn man sollte falsche wissenschaftliche Thesen nicht als „Religionsphilosophie“ durchgehen lassen, was leider bis heute üblich ist. (siehe Anm. 4)

Reinhold hat wiederum *The divine legation of Moses* von William Warburton, (London 1742) als seine Quelle angegeben, aus deren deutscher Übersetzung von Johann Christian Schmidt „Wilhelm Warburtons *Göttliche Sendung Mosis*“ (Leipzig 1751) ich zitieren werde.

---

<sup>6</sup> Vor allem das Wort *endlich* ist gravierend. Die Unmenschlichkeit der Ägypter habe aus den Hebräern *endlich* das roheste, das bösartigste, das verworfenste Volk der Erde gemacht. Aus dem Wort *endlich* müsste man wohl schließen, dass diese Urteile noch 1790 gültig seien, ähnlich wie durch den Aussatz, wie Schiller eine Seite zuvor bemerkte, „*endlich* eine *erbliche Stammeskonstitution*“ entstanden sei.

In den hier erwähnten Schriften Warburtons, Reinholds und Schillers wird den Hieroglyphen eine erhebliche Bedeutung zugemessen. Da die ägyptische Schrift damals jedoch noch nicht entziffert war, sind alle diese Werke wissenschaftlich überholt.

Heute kommt ihnen nur noch eine Bedeutung für die Antisemitismusforschung zu, zumal wenn Lessings Schrift *Die Erziehung des Menschengeschlechts* (1777) noch herangezogen wird, in der Warburton zumindest erwähnt wird, und uns ein kurzer Vergleich mit Voltaires Antisemitismus hilft, Schillers Schmährede auf die Juden in den geistesgeschichtlichen Kontext einzuordnen.

Der Text Warburtons ist frei von Antisemitismus, was auch für Lessings Schrift gilt. Also stellt sich die Frage, woher der Antisemitismus der späteren Autoren denn gekommen sei.

2. William Warburton: Die göttliche Sendung Mosis aus dem Grundsatz der Deisten bewiesen. (1742) So lautet der vollständige Titel des dreibändigen Werks eines Autors, der sich als Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen von Wales Hofprediger vorstellt. Warburton vertritt also die anglikanische Staatskirche, womit bei deutschen Lesern - und hier muss Schiller einbezogen werden - Assoziationen an ein „Bündnis von Thron und Altar“, an den Missbrauch der Religion durch die Herrschenden etc. geweckt werden. Richtet man sein Augenmerk jedoch auf den Antisemitismus, steht Warburton ungleich günstiger da als seine philosophischen Antipoden, denn wir entnehmen seiner *Zuschrift an die Freidenker*, dass die antisemitischen Entgleisungen Reinholds und Schillers offenbar kein Einzelfall waren, auch nicht auf Deutschland beschränkt, und vor allem unter Freidenkern üblich.

*Ferner, wenn man zweifelhaft und lächerlich machen will, daß Gott die Israeliten zu seinem besonderen Volk erwählet und von anderen abgesondert habe, so werden sie als das **niederträchtigste, ruchloseste und verdorbenste Geschlecht unter den Menschen** abgemalet: Alsdenn wird eine jede unüberlegte Stelle eines predigenden Geistlichen mit Sorgfalt hervorgesucht, um sie verhasst zu machen (1/LVII)*

Wie konnte es zu diesen Entgleisungen gerade unter Freidenkern kommen? Das die Juden belastende Material stammt meist aus dem Alten Testament selbst, und da glauben die Antisemiten eine reine Quelle und unverfängliche Zeugen gefunden zu haben. Aber die Heilige Schrift ist ohne eine religiöse Einstellung nicht zu lesen. Wenn z.B. der Prophet Jeremia ein extrem übles Bild seiner jüdischen Zeitgenossen zeichnet, darf man nicht vergessen, dass er als konsequenter Monotheist alle noch so

harten Schicksalsschläge, die das jüdische Volk treffen, auf den einen und einzigen Gott zurückführen muss, der dieses Volk trotzdem liebt. Also sind alle Katastrophen Strafen für irgendwelche schweren Verfehlungen. Je härter die Strafe, desto gravierender die Sünden. Ein Freidenker, dem dieser religiöse Zusammenhang nicht mehr verständlich ist, wird geneigt sein, die Worte des Propheten für Tatsachenbehauptungen zu nehmen und daraus falsche Schlüsse ziehen. Aus Jeremias harten Anklagen folgt natürlich nicht, das Volk Israel habe damals auf niedrigerem moralischen Niveau gestanden als andere Völker zu dieser Zeit.

Demgegenüber verteidigt Warburton Moses und das Alte Testament, indem er auf der inneren Einheit zwischen Judentum und Christentum besteht.

*Die Ursache, warum ich die Verteidigung Mosis zum Inhalt dieser Abhandlung gemacht, ist diese: Ich habe angemerkt, daß sich eine gewisse Vorstellung weit und breit, auch unter denen, welche man für Christen halten sollte, fortgepflanzt habe, als ob die Wahrheit der Christlichen Religion von der Jüdischen nicht abhinge... (1/7)*

Dagegen stellt Warburton lapidar fest:

*Das Gesetz Mosis ist göttlichen Ursprungs. (1/10)*

Dies war schon im Titel ausgedrückt worden, merkwürdig berührt uns jedoch der Untertitel: *Aus dem Grundsatz der Deisten „bewiesen“*.. Der Autor will nämlich die damals kursierenden „rein rationalen und wissenschaftlichen“ Thesen über die Entstehung der mosaischen Religion und damit aller Religionen umkehren. Atheisten wie Pomponatius, Cardanus und Bayle hatten die Entstehung der Religion aus einer politischen Zielsetzung erklärt. Die „göttlichen“ Satzungen hätten demnach zur Gründung von Staaten gedient, weshalb ihnen eine religiöse Bedeutung abzuspreechen sei. Gegenüber dieser Argumentation verhält sich der prominente Vertreter der englischen Staatskirche überraschend unkonventionell. Im Gegensatz zu heute unbekanntem frommen Schriftstellern, die jeden Zusammenhang zwischen der jüdischen Religion und der Staatskunst der Ägypter zu leugnen versuchen, gibt er den politischen Zweck auch der jüdischen Gesetze unumwunden zu und kehrt den Spieß dann um. Aus der „allgemeinen Gewohnheit der alten Welt“, ihre ersten Könige und Gesetzgeber zu Göttern und Propheten zu machen, zieht er den Schluss, die Religion sei für die Gesellschaft nützlich, ja unentbehrlich. Gegen Bayle, „der beweisen will, daß die Atheisterei der menschlichen Gesellschaft nicht zum Verderben und Untergang gereiche“, (1/48) betont er gleich zu Beginn seiner Studie: Ohne Religion sei eine

Gesellschaft nichts. Um diesen Satz zu „beweisen“, scheut er sich nicht, auch heidnische Beispiele heranzuziehen, Gesetzgeber der Ägypter, Griechen, Perser, Inder hätten sich immer auf Götter berufen. Aber diese Tatsache spräche nach Warburton gerade nicht *gegen*, sondern im Gegenteil *für* die Religion als ein notwendiges Mittel, Gesellschaften oder Staaten ins Leben zu rufen und zu erhalten.

Bezeichnend ist seine dann folgende Argumentation gegen die „Deisten“ oder „Atheisten.“ Moses sei, so die Deisten, ein geschickter Staatsmann und Politiker gewesen, man könne deshalb also nicht von einem göttlichen Ursprung der „jüdischen Polizei“ sprechen, zumal diese Institution eine Erfindung Moses' gewesen sei. Darauf antwortet Warburton mit leiser Ironie:

*Ganz recht. Nur dass er (der Deist), in der Eil, einer Regel nicht vergesse, welche er, wie ich zu sagen mich getraue, nicht zu verwerfen wagen wird, nämlich, daß Gott in der moralischen Regierung der Welt dasjenige nie auf eine außerordentliche Weise tut, was ordentlicher Weise kann bewirkt werden. Und alsdenn soll er von mir die Erlaubnis haben, sich seiner Vorteile so gut zu bedienen, als es ihm möglich ist. (2/471)*

Für Gott sei es von Vorteil gewesen, einen geschickten Staatsmann wie Moses als Religionsstifter einzusetzen, weil er sonst ständig selbst hätte intervenieren müssen, was seinem guten Ruf abträglich gewesen wäre. Hinzu komme noch eine andere und zwar keine geringe Notwendigkeit, gerade einen Politiker wie Moses zu berufen:

*Die Israeliten waren ein hartnäckiges Volk, welches nun erst an ein bürgerliches Regiment sollte gewöhnet werden. Sie waren sehr ausgelassen; und dies um so viel desto mehr, weil sie just erst aus der Sklaverei kamen. (2/472)*

Hier ist nichts von Schillers bedenklicher Zweideutigkeit zu spüren. Die Israeliten *waren* vor der Stiftung ihrer Religion und vor der Gründung eines bürgerlichen Regiments „hartnäckig“ und „ausgelassen“. Unter der dann von Moses errichteten theokratischen Regierung hätten sich diese Eigenschaften jedoch abgeschliffen, ist aus dem Präteritum *waren* zu folgern. In den drei Bänden des Werkes von Warburton findet sich keine einzige Bemerkung, die sich mit Rassenantisemitismus in Verbindung bringen ließe. Dies wird dadurch unterstrichen, dass Warburton die englischen Juden in seiner Schrift als Gruppe der englischen Gesellschaft anredete. Doch dazu gleich mehr.

Der englische Theologe verteidigt das jüdische Gesetz und die *göttliche* Sendung von Moses, wie er bezeichnenderweise sagt, weil er dessen eigentliche religiöse Er-

zungenschaft, den Glauben an den einen Gott, für unverzichtbar hält, und zwar gerade auch für die englische Staatskirche und für die ganze englische Gesellschaft, zumal er bereits den britischen Imperialismus in Nordamerika rechtfertigt. Protestantische Missionare versuchten das Evangelium dahin zu bringen, aber „nicht mit besserem Glücke“. Die Heiden daselbst seien nämlich Wilde, ohne ein bürgerliches Regiment und „folgich von sehr ungebessertem Verstand und Willen“.

*Deshalb müsse noch etwas vor der Verkündigung des Evangelii unter ihnen vorgenommen werden. Und was ist das anders, als die Errichtung des bürgerlichen Regiments. Dieses gereicht dem Evangelio gar nicht zur Unehre. (1/457f.)*

Dazu wäre anzumerken, dass die englische Regierung das Allegheny-Gebirge als Westgrenze der weißen Siedler in den Neuenglandstaaten festgelegt hatte. Die weite Prärie sollte Siedlungsland der Indianer bleiben. Erst der Sieg der Amerikaner im Unabhängigkeitskrieg (1776 - 1783) hat diese Grenze beseitigt und die Ausrottung der Prärie-Indianer eingeleitet.

Philosophen wie Bayle und Locke hatten die von Moses erlassenen harten Strafgesetze und die Niedermetzungen nach der Anbetung des goldenen Kalbs angeprangert (III,18f.) Aber Warburton verteidigt ausführlich und unerbittlich die „strengen Strafgesetz wider die Abgötter“ (2/494) und sogar das extrem harte Vorgehen von Moses gegen die Abtrünnigen, (3/20ff.) über das sich Voltaire später noch leidenschaftlich empören sollte.

Hier stößt der deutsche Leser auf ein erstaunliches Argument. Die Frage nach der Wahrheit einer Religion wird auf die Prüfung ihres Nutzens reduziert. Eine Religion muss dem Staate, Warburton sagt: der bürgerlichen Gesellschaft, nützen. Verderblich für die bürgerliche Gesellschaft seien Lehren, wie die „Heiligkeit des ehelosen Standes, die Einsamkeit und Absonderung, die Sündlichkeit des Krieges, auch wenn man sich verteidigt, die Sündlichkeit der Todesstrafen, ja der weltlichen Obrigkeit selbst“. (1/381)

Die Methode, deren Warburton sich bedient, um den ursprünglich jüdischen Gott für sein vom Geist protestantischer Freiheit geprägtes Land einzuspannen, ist die „rationale“ Argumentation. Die Einleitung seines ersten Bandes enthält eine *Zuschrift an die Freidenker*, aus der bereits zitiert wurde. Darin verwahrt sich der Theologe zwar gegen den üblichen Hohn und Spott der Religionsfeinde, tritt jedoch für völlige Pressefreiheit ein. Dieser Begriff war dem deutschen Leser damals so wenig vertraut, dass ihn der Übersetzer erst in einer Anmerkung erklären musste. (1/IV). Auch der

Atheist und Freidenker müsse, so Warburton, in den uneingeschränkten Genuss dieser Freiheit kommen. Als Vertreter der Staatskirche sieht er dann seine Aufgabe darin, die Freidenker zu „widerlegen“. Natürliche Ursachen sprächen nicht gegen einen allmächtigen Gott, die exakte Wissenschaft könne die Theologie niemals gefährden. Man wird gegen Warburtons Begriff „Beweise“ mit Lessing zu Recht Verwahrung einlegen<sup>7</sup>, aber dieser Ansatz befähigt den Geistlichen, in einer freien Gesellschaft die Partei Gottes zu ergreifen, ohne nach der Zensur oder gar nach dem Scheiterhaufen zu rufen.<sup>8</sup>

Was das Verhältnis der christlichen Religion zur jüdischen anbetrifft, war Warburton als Christ von folgenden Wertungen felsenfest überzeugt: Das Christentum ist auf das Judentum gegründet, das Judentum ist Vorbereitung des Christentums, das Christentum ist der letzte Endzweck des Judentums. (3/388) In der zur Zeit vorherrschenden Antisemitismusforschung, wie z.B. von Jacob Katz *Vom Vorurteil zur Vernichtung* werden solche dogmatisch fixierten christlichen Vorurteile gegenüber der jüdischen Religion als die entscheidende Ursache für den Holocaust gewertet, als habe es zwischen Vorurteil und Vernichtung eine Art von Automatismus gegeben. Zwar äußert Warburton in seiner *Zuschrift an die Juden* in der Einleitung zum zweiten Band sein Befremden, dass sie sich immer noch nicht zur wahren christlichen Religion bekehrt hätten. Einen christlich - jüdischen Dialog wird er damit nicht eingeleitet haben, aber schon die Tatsache, dass er überhaupt die englischen Juden ansprach und damit als zur Nation zugehörig anerkannte, hat vernichtender antijüdischer Polemik, wie wir sie bei den deutschen Philosophen Reinhold, Schiller und beim jungen Hegel (Anm. 24) finden, schon im Vorfeld die Spitze abgebrochen. In England gab es offenbar schon um 1740 eine politische Kultur, von der Deutschland noch 50 Jahre später weit entfernt war. Und selbst für das Ancient Régime in Frankreich galt, wie wir gleich sehen werden, Ähnliches.

Wir konnten also bei der Lektüre Warburtons sympathische und auf den ersten Blick befremdende Züge finden. Fasziniert hat uns das ungewöhnliche Maß an Redefreiheit, Pressefreiheit, eher abgestoßen hingegen der Utilitarismus. Aber vielleicht gibt es zwischen beidem einen Zusammenhang. Die Erfahrung zeigt, dass Nützlichkeits-erwägungen bessere Argumente darstellen als moralische Appelle oder metaphysi-

---

<sup>7</sup> Lessing, Die Erziehung des Menschengeschlechts §24, §25

<sup>8</sup> Allerdings galt Warburton unter Aufklärern als „der selbsternannte Bluthund des Herrn“, der viele Schriftstellerexistenzen vernichtete. So hat er sich sogar mit David Hume angelegt und seinem dem Renommee beträchtlich geschadet.



sche Konstrukte. Warburton konnte nur deshalb eine liberale Einstellung zu den Freidenkern finden, weil er sich auf Nützlichkeitsabwägungen einließ. So wurde eine gemeinsame Basis gefunden.

Ein guter Debattenredner wie Warburton bringt die Sache schnell auf den Punkt, und zwar in einer leicht verständlichen Sprache, womit wir den englischen Geist schon fast gekennzeichnet haben: Sachlichkeit, Pragmatismus, leichte Verständlichkeit, am besten noch ein bisschen Pfiff und Ironie, damit die Leute besser zuhören. Ausgerechnet Schiller, der beste Redner unter unseren Dichtern, hat die große Bedeutung der Rhetorik in der „Zivilisation“ der Westeuropäer erkannt. Nach seiner Ablehnung der trostlosen Philosophie des Eigennutzes und des traurigen Materialismus heißt es: *Nicht da, wo die Meinung Tugend prägt, wo der Witz die Wahrheit wäget. Nicht Redner sind s. (seine, d.h. des Deutschen) Weisen. - Darum blieb ihm das Heilige heilig. (Deutsche Größe)*. Auch Schiller bringt den Geist der Westeuropäer mit einer zentralen Institution in Zusammenhang, mit dem „feilen Hof der Könige“. (ebenda) Doch in einem wesentlichen Punkt täuscht er sich. Ein durch Institutionen, sei es durch Hof der Könige oder gar von einem Parlament angeregter öffentlicher Diskurs schützt sicher besser vor der Bestie Mensch als die deutsche Kultur der Innerlichkeit, was noch deutlich werden wird. Und wie aus dem trockenen Humor der Angelsachsen niemand schließen dürfte, dass sie es nicht ernst meinen, kann man aus einer pragmatischen Argumentationsstrategie, die um des Konsenses willen den Nutzen in den Vordergrund stellt, nicht ableiten „die Engländer“ seien materialistisch eingestellt und zu keinen selbstlosen, idealistischen Taten fähig, zumal das Markenzeichen *Idealismus* keine Garantie für menschliche Werte darstellt. Doch genau diesen schweren Fehler haben Schiller, Schleiermacher<sup>9</sup> und nach ihnen sehr viele Deutsche gemacht.

### 3. Die Widersprüche in Schillers Schrift *Die Sendung Moses* (1790)

Schiller hat, wie bereits festgestellt, eine Abhandlung Reinholds als Quelle für seinen Aufsatz genannt. Dieser war ein nicht unbedeutender Philosoph, der zeitweise sogar an der Spitze der Entwicklung der Philosophie in Deutschland stand. Zunächst mach-

---

<sup>9</sup> „Jene stolzen Insulaner, welche viele unter Euch so ungebührlich verehren, kennen keine andere Losung als *gewinnen* und *genießen*, ihr Eifer für die Wissenschaften, für die Weisheit des Lebens und für die heilige Freiheit ist nur ein leeres Spielgefecht... so ist es ihnen eben nicht mehr ernst mit allem übrigen, was über das Sinnliche und den nächsten unmittelbaren Nutzen hinausgeht...so kann ihnen die Religion nichts anderes sein als ein toter Buchstabe.“ Schleiermacher, Über die Religion, erste Rede.

te er sich mit seinen *Briefen über die Kantische Philosophie* als Popularisator der kantischen Moralphilosophie einen Namen und hat auch Schiller zum Kantstudium angeregt.<sup>10</sup> Schon in Reinholds einschlägigem Text über Moses war eine extrem widersprüchliche Bewertung des Judentums aufgetreten, die in Schillers Aufsatz potenziert wiederkehrt, so dass sie hier analysiert werden kann. Zunächst die wohlwollende Sicht, mit der Schiller einsetzt.

*Die Gründung des jüdischen Staats durch Moses ist eine der denkwürdigsten Begebenheiten, welche die Geschichte aufbewahrt hat, wichtig durch die Stärke des Verstandes, wodurch sie ins Werk gerichtet worden, wichtiger noch durch ihre Folgen auf die Welt, die noch bis auf diesen Augenblick fort dauern. Zwei Religionen, welche den größten Teil der bewohnten Erde beherrschen, das Christentum und der Islamismus, stützen sich beide auf die Religion der Hebräer, und ohne diese würde es niemals weder ein Christentum noch einen Koran gegeben haben.*

Schiller hat noch ein großes, ernst gemeintes Kompliment parat:

**„Ja in einem gewissen Sinne ist es unwiderleglich wahr, daß wir der mosaïschen Religion einen großen Teil der Aufklärung danken, deren wir uns heutigestags erfreuen.** Denn durch sie wurde eine kostbare Wahrheit, welche die sich selbst überlassene Vernunft erst nach seiner langsamen Entwicklung würde gefunden haben, die Lehre von dem einigen Gott, vorläufig unter dem Volke verbreitet und als ein Gegenstand des blinden Glaubens so lange unter demselben erhalten, bis sie endlich in den helleren Köpfen zu einem Vernunftbegriff reifen konnte. Dadurch wurden einem großen Teil des Menschengeschlechtes alle die traurigen Irrwege erspart, worauf der Glaube an Vielgötterei zuletzt führen muss, und die hebräische Verfassung erhielt den ausschließenden Vorzug, daß die Religion der Weisen mit der Volksreligion nicht in direktem Widerspruche stand, wie es doch bei den aufgeklärten Heiden der Fall war. Aus diesem Standpunkt betrachtet, muß uns die Nation der Hebräer als ein wichtiges universalhistorisches Volk erscheinen, und alles Böse, welches man diesem Volk nachzusagen gewohnt ist, alle Bemühungen witziger Köpfe, es zu verkleinern, werden uns nicht hindern, gerecht gegen dasselbe zu sein.“<sup>11</sup> Die Unwür-

<sup>10</sup> „Gegen Reinhold bist Du ein Verächter Kants, denn er behauptet, daß dieser nach 100 Jahren die Reputation von Jesus Christus haben müsse. Aber ich muß gestehen, daß er mit Verstand davon sprach und mich schon dahin gebracht hat, mit Kants kleineren Aufsätzen in der Berliner Monatsschrift anzufangen, unter denen mich die Idee über eine allgemeine Geschichte außerordentlich befriedigt hat. Daß ich Kants noch lesen und vielleicht studieren werde, scheint mir ziemlich ausgemacht.“ An Christian Gottfried Körner, 29.8.1787, Schillers Briefe, (Hrsg. Erwin Streitfeld und Victor Zmegac) Königstein /Ts, 1983, S.109

<sup>11</sup> Rüdiger Safranski hat in *Schiller oder Die Erfindung des Deutschen Idealismus*, S.320 nur bis hierher zitiert, also nicht mehr „Die Unwürdigkeit und Verworfenheit der Nation...“, geschweige denn das Folgende.

*digkeit und Verworfenheit der Nation kann das erhabene Verdienst ihres Gesetzgebers nicht vertilgen und ebenso wenig den großen Einfluss vernichten, den diese Nation mit Recht in der Weltgeschichte behauptet.*“ (IV/783f.)

Hier stellt Schiller die Juden selbst über die Griechen, über die „aufgeklärten Heiden“, wie es im Text heißt. Denn wenn es unter den Juden keinen Widerspruch zwischen der Religion der Weisen und der Volksreligion gegeben habe wie unter den Griechen, dann müsste das jüdische Volk intelligenter oder weiser als die Griechen gewesen sein. Eine solche Zurücksetzung der Griechen steht im Gegensatz zu allem, was wir über Schillers Religionsphilosophie wissen,<sup>12</sup> hat er doch in dem berühmten Gedicht *Die Götter Griechenlands* (1788) ganz im Gegensatz zu obigen Ausführungen den Polytheismus der Griechen über den Monotheismus der Juden gestellt

Sehr schnell setzt dann jedoch die negative Bewertung der Juden ein. Ob Moses den wahren Gott bei den Ägyptern gefunden haben konnte, wird nach Schillers Darstellung wieder fraglich, denn in Ägypten sei der Zwiespalt zwischen der Priesterreligion der Weisen, d.h. der Aufklärung, und dem Volksaberglauben immer größer geworden. Statt den Aberglauben allmählich zu reinigen, seien Priesterkünste an die Stelle der unschuldigen und lauterer Absichten getreten. (794) Religion sei also in Ägypten zu einem Machtmittel der Unterdrückung geworden, behauptet Schiller, ohne einen einzigen hieroglyphischen Text lesen zu können. Kurz zuvor hat es zur Begründung der bereits zitierten antisemitischen Urteile, die Juden seien „das roheste, das böseste, das verworfenste Volk“, geheißen, dieses Volk sei *durch einen so langen knechtischen Druck verzagt gemacht und erbittert, durch eine erblich auf ihm lastende Infamie vor sich selbst erniedrigt, entnervt und gelähmt zu allen heroischen Entschlüssen...* (787)

In Reinholds Schrift, auf die sich Schiller bezieht, fehlt wie in der Bibel jegliche Angabe zur zeitlichen Dauer der Sklaverei, der die Hebräer in Ägypten ausgesetzt waren. Schillers Auffassungen darüber schwanken, mal spricht er von drei, dann von vier Jahrhunderten.<sup>13</sup> Dies legt die Vermutung nahe, Schiller habe bei seiner Schilderung der Israeliten in der ägyptischen Sklaverei weniger das Alte Testament, sondern eher ein Text vor Augen geschwebt, den er übersetzt und seiner *Geschichte des Ab-*

<sup>12</sup> Seine Hochschätzung der Griechen war wie die fast aller gebildeten Deutschen unpolitisch, da sie die antike Sklaverei übersahen, die nur in der jüdischen Theokratie weitgehend überwunden war.

<sup>13</sup> Seite (787) spricht er von einer „dreihundertjährigen Vernachlässigung“, an anderer Stelle von einem fast 400 Jahre dauernden Aufenthalt der Juden in Ägypten. (784) Oder er spricht von einer „langen Sklaverei“, einem „vierhundertjährigen Elend“. (797)

*falls der Niederlande vorangestellt hatte, nämlich Philipp der Zweite, König von Spanien von Mercier.*

Darin heißt es:

*Seine (Philipps II.) Absicht war, die furchtbare Gewalt, die er schon besaß, durch eine **geistliche Monarchie** zu verstärken, weil er wußte, daß sich die letztere über den **ganzen** Menschen erstreckte.... Die kirchliche Regierung hatte schon **seit einigen Jahrhunderten** die Form der alten römischen angenommen... der Wille wurde gefesselt und alle Gewissen unter einem einzigen Gottesdienste vereinigt. (IV,8)*

***Ein finsterner und grausamer Aberglaube verschlang das Licht der Vernunft und errichtete seinen Thron auf den Trümmern der Gewissensfreiheit. Dieses traurige Los traf alle spanischen Reiche - der Fanatismus legte in diesem weiten Erdstrich der Dummheit seine Pflanzungen an, und das Volk wurde zum Tier heruntergestoßen. Aber dennoch hinterging der Erfolg die Erwartungen, die man sich von diesem Verfahren gebildet hatte. Der Mensch, von dem doppelten Joch der Sklaverei und der Dummheit belastet, schweift gerne von einem Extrem zum andern und geht von einem blinden Gehorsam zu zügellosen Empörungen über.. (IV,9)***

Die Herrschaft Philipps II. ähnelt verblüffend der Herrschaft der Ägypter über die Juden, wie Schiller sie darstellt. Merciers Angabe über die Dauer der spanischen Diktatur, nämlich „seit einigen Jahrhunderten“, scheint in Schillers Behauptung, die Versklavung der Juden durch die Pharaonen habe „drei oder vier Jahrhunderte“ gedauert, wiederzukehren. Der Verdacht, Schiller habe sich in seiner Bewertung der politischen Verhältnisse vor Moses von Mercier inspirieren lassen, verstärkt sich weiter, wenn man feststellt, dass in der Bibel kein Wort über eine geistlich-religiöse Unterdrückung der Juden durch die Pharaonen fällt. Die Juden wurden demnach „nur“ physisch unterjocht. Ägyptische Texte konnte Schiller nicht lesen, die Bibel las er falsch. Was folgt daraus? Der Protestant Schiller hat offenbar seinen Abscheu vor dem Katholizismus der Gegenreformation in Spanien auf die Ägypter zur Zeit des Moses übertragen, was ihm dann die jüdischen Opfer in so negativem Licht erscheinen ließ. Hier begegnet uns ein in deutschen Weltanschauungen oft zu beobachtendes Phänomen: Der Religionskrieg des siebzehnten Jahrhunderts lebte bis ins neunzehnte Jahrhundert fort, nur wurde er mit geistigen Waffen auf dem Rücken der Juden ausgetragen, weil Protestanten und Katholiken negative Züge der jeweils anderen Konfession in den Juden wiederzufinden glaubten. Man vergleiche dazu das Kapitel über Johannes Scherr in *Die Schattenseite des Idealismus*. Das „doppelte

Joch der Sklaverei und der Dummheit“, von dem Mercier spricht, das einen „blinden Gehorsam“ erzeuge, hat nach Schiller auch zu Moses Zeiten bereits „das Licht der Aufklärung verschlungen“, das in den ägyptischen Mysterien entzündet worden sei. Auf die europäische Geistesgeschichte übertragen hieße dies etwa, die Kirche habe das Licht der griechischen Philosophie wieder ausgelöscht. Man vergleiche aber vor allem folgende, fast wörtliche Entsprechungen:

Schiller schreibt über die Juden vor Moses' Berufung: *Das Volk (wurde) endlich fast bis zum Tier heruntergestoßen.*(787) Mercier über die Spanier und über die von ihnen beherrschten Völker zur Zeit Philipps II: *Und das Volk wurde zum Tier heruntergestoßen.* (9) Selbst Merciers Wendung, der Mensch, von dem doppelten Joch der Sklaverei und der Dummheit belastet, schweife gerne von einem Extrem zum andern und gehe von einem blinden Gehorsam zu zügellosen Empörungen über, kehrt in Schillers Urteil über die Juden unter der ägyptischen Herrschaft wieder, da er vom „zu Boden gedrückten Sklavensinn“ der Hebräer (803) und ihrer „langen Verwilderung“ spricht. (797)

Es gibt noch einen anderen Hinweis dafür, wie souverän Schiller mit Tatsachen umging. Das „roheste, böseste, verworfenste Volk“ ist nicht nur den Spaniern im Zeitalter der Gegenreformation nachempfunden, sondern steht auch mit den Christen um 1790 in einer merkwürdigen Beziehung. Darauf deutet die Wendung hin, dieses Volk sei „durch eine erblich auf ihm lastende Infamie vor sich selbst erniedrigt, entnervt und gelähmt zu allen heroischen Entschlüssen“ (787). Damit ist vermutlich die für alle Aufklärer anstößige Erbsünde gemeint, die zwar in der christlichen Theologie seit Augustinus eine zentrale Rolle spielte, aber im Judentum unbekannt ist. Ähnlich wie Fichte hat damit auch Schiller eine Schattenseite des Christentums auf die Juden projiziert.<sup>14</sup>

Wie war es zu diesem negativen Bild der Juden gekommen? Während Reinhold Walburtons These, die historisch angeblich zwingende Herleitung der jüdischen Religion aus den ägyptischen Mysterien widerspreche nicht der theologischen Wahrheit einer *göttlichen* Sendung des Moses, wenigstens noch angedeutet hatte,<sup>15</sup> durchschneidet Schiller jegliche Verbindung zur Offenbarungsreligion. Er spricht gleich eingangs von der „Gründung des jüdischen Staats“ durch *Moses*, nicht durch

<sup>14</sup> Vergl. [www.d-just.de](http://www.d-just.de) 6. Der Fanatismus der „Vernunft“, Stichwort: Erbsünde.

<sup>15</sup> Dies (dass die jüdische Religion über die ägyptischen Mysterien vermittelt worden sei) lasse sich mit der Auffassung vereinen, „daß der *Urheber* der *Gnade* den ganzen mosaischen Gottesdienst bis auf seine geringfügigsten Zeremonien unmittelbar und mündlich seinem Volke geoffenbaret habe.“ (S.38)

Gott, auch wenn er daraus zwei Religionen hervorgehen lässt, welche den größten Teil der bewohnten Erde beherrschen, das Christentum und den Islamismus. (783) An die Stelle Gottes ist „die große Hand der Vorsicht“ (787) getreten, die Moses zu ihrem Werkzeug auserwählt habe, bzw. „das Schicksal“ (788). Vielgötterei und Aberglaube seien in Ägypten „durch bessere Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft und durch Gründung eines ordentlichen Staats“ (789f.) überwunden worden. „Die Idee von einem allgemeinen Zusammenhang der Dinge mußte unausbleiblich zum Begriff eines einzigen höchsten Verstandes führen“ (790) und nach aller Wahrscheinlichkeit auch in Ägypten, wo der erste kultivierte Staat gewesen sei. „Die Epopöen, (die Anschauer) erkannten eine einzige höchste Ursache aller Dinge, eine Urkraft der Natur, das Wesen aller Wesen, welches einerlei war mit dem Demiurgen der griechischen Weisen.“(792) Moses sei in Ägypten auch zu Kenntnissen geheimer Wissenschaften gelangt, die ihn nachher in den Stand setzten, Wunder zu wirken. (795) Was man von diesen Wundertaten halten solle, sei dem Nachdenken jedes Einzelnen überlassen. (802) So ist die „göttliche Sendung“ Mosis, von der Warburton noch sprach, über die Zwischenstufe von Reinholds Traktat endgültig zu „Moses Sendung“ geworden, was schon im Titel angedeutet wird. Moses selbst sei auf die entscheidende Idee gekommen: „Ich will dieses Volk erlösen.“ (797) Gott kommt in diesem Zusammenhang nicht mehr vor; er wird durch die Vernunft des Menschen, in diesem Fall durch die des Moses, einer starken historischen Persönlichkeit, ersetzt.

#### 4. Der philosophische Gott und sein „Wirken“.

Während Kant die gegen (den jüdischen) Gott gerichtete Stoßrichtung seiner Philosophie sehr oft verbarg, tritt sie bei Schiller deutlich zutage. Im 24. Brief *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* polemisiert er gegen den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele - „eine Forderung, die nur von einer ins Absolute strebenden Tierheit kann aufgeworfen werden“<sup>16</sup> - und gegen eine Gottesverehrung, deren Geist nicht Ehrfurcht sei, die den Menschen in seiner eigenen Schätzung erhebe, sondern Furcht, die ihn erniedrige. Die Aufklärung erlaube es dem Menschen, sich von „kindlicher“ Furcht zu befreien.

---

<sup>16</sup> Dieser Satz wurde von Chamberlain (715) zustimmend zitiert, als Argument gegen den „empirischen“ Unsterblichkeitsgedanken, wie ihn die orthodoxe christliche Kirche lehre. Ich zitiere *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* nach den in der „Volksausgabe“ von 1942 angegeben Seitenzahlen der „großen Ausgabe“.

*Nur wo die Masse schwer und gestaltlos herrscht, und zwischen unsicheren Grenzen die trüben Umrisse wanken, hat die Furcht ihren Sitz; jedem Schrecknis der Natur ist der Mensch überlegen, sobald er ihm eine Form zu geben und es in sein Objekt zu verwandeln weiß. So wie er anfängt, seine Selbständigkeit gegen die Natur als Erscheinung zu behaupten, so behauptet er auch gegen die Natur als Macht seine Würde, und mit edler Freiheit richtet er sich auf gegen seine Götter. Sie werfen die Gespensterlarven ab, womit sie seine Kindheit geängstigt hatten, und überraschen ihn mit seinem eigenen Bild, indem sie seine Vorstellungen werden. Das göttliche Monstrum des Morgenländers, das mit der blinden Stärke des Raubtiers die Welt verwaltet, zieht sich in der griechischen Phantasie in den freundlichen Kontur der Menschheit zusammen, das Reich der Titanen fällt und die unendliche Kraft ist durch die unendliche Form gebändigt. (25. Brief)*

Angesichts der erbärmlichen politischen Zustände im damaligen Deutschland ist erstaunlich, wie Schiller die Kritik der Religion in den Vordergrund stellt. Der Text enthält einige Unklarheiten. Doch mit dem „göttlichen Monstrum des Morgenländers“ ist der Gott der Bibel gemeint; „die blinde Stärke des Raubtiers“ ist wohl eine Anspielung auf Hiobs Unterwerfung unter Gott, den Herrn, der selbst seine Macht mit der des Behemoth (Nilpferd) und des Leviathans (Krokodil) vergleicht.<sup>17</sup> Während jedoch Schiller selbst durch blasphemische Ausdrücke gegen diesen einen Gott rebelliert, spricht er von einem *griechischen* Aufstand gegen „die Götter“ und vom Reich der *Titanen*, das fällt, wo doch in Wahrheit die Herrschaft Gottes wanken soll. Diese aus verständlichen Gründen verschlüsselte und deshalb meist überlesene Stelle nimmt die spätere Tragödie bereits vorweg. Bevor deutsche Behörden Juden in die Emigration zwangen, haben deutsche Denker den „jüdischen“ Gott als Fremdkörper aus unserer Kultur hinausgestoßen, - er komme aus dem Morgenland, aus dem Orient, aus Palästina oder aus Asien, wie z.B. in Fichtes *Reden an die deutsche Nation*. Etwa hundert Jahre nach Schiller sah Chamberlain die Parole dieses Aufstands, dieser „Himmelfahrt“ des Menschen, in Kants Lehre von der Autonomie des Willens. Dazu führte er aus:

*Was gibt mir eine so hohe Meinung von dem, was ich bei jedem Hinabsteigen in den Abgrund des Herzens entdecke? Es ist das Gewährwerden der hohen Würde des Menschen. Der erste Schritt nämlich, um den wirklich sittlichen Standpunkt betreten zu können, geschieht durch die Ausrottung des Verachtung seiner selbst und des*

*Menschengeschlechts, wie sie die christliche Kirche - im Gegensatz zu Christus - großgezogen hat. Das eingeborene Böse im Menschenherzen wird nicht durch Buße vertilgt, denn diese klebt wieder an der äußeren Welt der Erscheinung, sondern dadurch, dass das Augenmerk auf die hohen Anlagen im eigenen Innern gerichtet wird. Die Würde des Menschen wächst mit seinem Bewusstsein von ihr. (940)*

Auch wenn sich Chamberlain lange und ausführlich auf Christus berief, den „arischen Kämpfer“, der die Juden aus dem Tempel hinausgeworfen habe<sup>18</sup>, steht er in der Tradition des philosophischen Aufstands gegen den jüdischen Gott, was sofort daran deutlich wird, wie er gegen „die christliche Kirche“ die Werte der Aufklärung mobilisiert und den christlichen Begriff der Erbsünde, ja der Sünde als Zeichen der *Verachtung* (des Menschen) *seiner selbst und des Menschengeschlechts* verwirft. In einer Anmerkung wird dazu Schiller zitiert: „Der moralische Wille erhebt den Menschen zur Gottheit“ - und sogar Voltaire: „Si Dieu n'est pas dans nous, il n'exista jamais“. (940) Chamberlains Vorstellung des wahren Adels - der Arier, wie es später heißen sollte -, der sich durch eine freie Tat gegen seine Natur erhob, folgt Schillers These der Spaltung der Menschheit in Idealisten und Realisten, die er im letzten Abschnitt *Über naive und sentimentalische Dichtung* darlegt, was an einem Schillerzitat<sup>19</sup> an dieser Stelle ganz deutlich wird. (207f.)

Wenn Aufklärer die Idee eines neuen moralischen Adels, die sich bis hin zu den durch ihren „Aufopferungstrieb“ überlegenen Ariern in *Mein Kampf* verfolgen lässt, auf Christus zurückführten, übersahen sie, dass das Christentum die Gefahr der Überheblichkeit des „moralischen“ Menschen<sup>20</sup> durch den Begriff der göttlichen Gnade gebannt hatte, der den Aufklärern völlig fremd blieb.

Welche Konsequenzen ergaben sich nun aus dem geistigen Aufstand gegen (den jüdischen) Gott in Schillers Philosophie? Die „Tierheit“ Gottes verwandelte sich in die „Tierheit“ der Juden, des „rohsten, bösartigsten, verworfensten Volkes“.

<sup>17</sup> Hiob 40 und 41

<sup>18</sup> Vergl. das 3. Kapitel von ABSCHNITT I (das Erbe der alten Welt) mit dem Titel *Die Erscheinung Christi*.

<sup>19</sup> „Aus einem vollkommenen Zögling der Natur wurde der Mensch ein unvollkommenes moralisches Wesen, aus einem glücklichen Instrumente ein unglücklicher Künstler“, sagte Schiller. (Ebenda)

<sup>20</sup> Im übrigen konnte dieser Adelsstolz leicht gebrochen werden, und zwar durch Aufklärung der gesellschaftlichen Zusammenhänge. Wenn klar gemacht wurde, dass der Arier sich nicht selbst das moralische Gesetz auferlegte, sondern von den Mächtigen dazu gezwungen wurde, verwandelte sich der „Herr“ vor seinen eigenen Augen urplötzlich in einen „Sklaven“. Daher die Angst vor der „Zersetzung“ durch „die Juden“.



Gehen wir, um diese These zu belegen, wieder zurück<sup>21</sup> zur Schrift *Die Sendung Moses*, deren entscheidender Gedanke sich so zusammenfassen lässt: Um das Werk der Erlösung seines Volkes zu vollbringen, habe Moses den von den Mysterien entliehenen Gott einer „Vernunftreligion“ (799) an die Intelligenz und Mentalität - genauer an die Dummheit und Börsartigkeit - der Hebräer angepasst, denn er stand vor folgendem Problem:

*Soll er ihnen (den Hebräern) den wahren Gott, den Demiurgos oder den Jao, verkündigen, an den er selbst glaubte, den er in den Mysterien kennengelernt hat?*

*Wie könnte er einem **unwissenden Sklavenpöbel, wie seine Nation ist**, auch nur von ferne Sinn für eine Wahrheit zutrauen, die das Erbteil weniger ägyptischer Weisen ist und schon einen hohen Grad von Erleuchtung voraussetzt, um begriffen zu werden? **Wie könnte er sich mit der Hoffnung schmeicheln, daß der Auswurf Ägyptens etwas verstehen würde, was von den Besten dieses Landes nur die wenigsten faßten?***

*Aber gesetzt, es gelänge ihm auch, den Hebräern die Kenntnis des wahren Gottes zu verschaffen - so konnten sie diesen Gott in ihrer Lage nicht einmal brauchen, und die Erkenntnis desselben würde seinen Entwurf viel mehr untergraben als befördert haben. **Der wahre Gott bekümmerte sich um die Hebräer ja nicht mehr als um irgend ein andres Volk. - Der wahre Gott konnte nicht für sie kämpfen, ihnen zu Gefallen die Gesetze der Natur nicht umstürzen. - Er ließ sie ihre Sache mit den Ägyptern ausfechten und mengte sich durch kein Wunder in ihren Streit; wozu sollte ihnen also dieser?** (798)*

Halten wir fest: Der *wahre Gott der Philosophie*, d.h. der Gott der Deisten, hat zwar die Welt geschaffen, kümmert sich dann aber nicht um die Menschen, also auch nicht um die Hebräer. Wie hätte dann dieser „wahre Gott“ die Hebräer aufrichten und ihnen Mut und Selbstvertrauen geben können? Der Widerspruch ist leicht aufzulösen: Moses gab den Hebräern einen ganz anderen Gott, also einen falschen Gott, nämlich den theistischen Gott der Bibel.

*Nach dem allgemeinen Wahn jener Zeiten stand jedes Volk unter dem Schutz einer besonderen Nationalgottheit, und es schmeichelte dem Nationalstolz, diese Gottheit über die Götter aller andern Völker zu setzen. Diesen letztern wurde aber darum keineswegs die Gottheit abgesprochen; sie wurde gleichfalls anerkannt, nur über den*

---

<sup>21</sup> Dieses „Zurück“ ist auch zeitlich zu verstehen, denn *Die Sendung Moses* entstand vor den *Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen*. Aber das heißt nicht, dass die sich in diesen Briefen ausdrückende Abkehr

*Nationalgott durften sie sich nicht erheben. An diesen Irrtum knüpfte Moses seine Wahrheit an. Er machte den Demiurgos in den Mysterien zum Nationalgott der Hebräer, aber er ging noch einen Schritt weiter.*

*Er begnügte sich nicht bloß, diesen Nationalgott zum mächtigsten aller Götter zu machen, sondern er machte ihn zum **einzigsten** und stürzte alle Götter um ihn her in ihr Nichts zurück. Er schenkte ihn zwar den Hebräern zum Eigentum, um sich ihrer Vorstellungen zu bequemen, aber zugleich unterwarf er ihm alle andern Völker und alle Kräfte der Natur. So rettete er in dem Bild, worin er ihn den Hebräern vorstellte, die zwei wichtigsten Eigenschaften seines wahren Gottes, die Einheit und die Allmacht, und machte sie wirksamer in dieser menschlichen Hülle. (799f)*

Nun könnte man meinen, der höhere Schutz des theistischen Gottes sei nur als vorübergehende Maßnahme gedacht gewesen, bis die Israeliten Selbstvertrauen, Mut und Begeisterung entwickelt hätten. Dem steht entgegen, dass es diesen „jüdischen“ Gott nach Schiller noch um 1790 gab. Der „Vernunftstaat“ war noch nirgends verwirklicht worden, Kants Freiheit des Willens hatte sich noch nirgends durchgesetzt. Die wichtigsten Voraussetzungen zur Gründung eines wahrhaft freien Staates waren demnach zu Schillers Zeit immer noch nicht erfüllt. Selbstvertrauen, Mut und Hoffnung der Menschen lagen immer noch darnieder. Die Selbständigkeit des menschlichen Charakters war noch nicht gesichert und die Unterwürfigkeit unter fremde despotische Formen hatte noch nicht einer anständigen Freiheit Platz gemacht. Schließlich war auch das christliche Dogma der Erbsünde noch nicht überwunden. (frei nach dem 7. Brief *Über die ästhetische Erziehung...*)

Es müsse, so Schiller damals, etwas in den Menschen sein, was sie unfähig macht, die Wahrheit des Aufklärers zu erfassen. Sie hätten noch nicht genug Mut, weise zu sein; „so ergreifen sie in durstigem Glauben die Formeln, welche der Staat und das Priestertum für diesen Fall in Bereitschaft halten.“ (8. Brief) Was heißt das anderes, als dass der jüdische Gott der Väter, der in christlichen Ländern vom Staat und einer mit ihm verbündeten Kirche verkündet werde, oder mit anderen Worten: der alte „jüdische Sklavensinn“ noch zu stark sei.

Hinzu kommt jedoch ein ganz anderer Aspekt. Woran liegt es, fragt Schiller ebenda, dass wir immer noch Barbaren sind? Die barbarische Rückständigkeit seiner Zeitgenossen liege auch an der Kälte und Strenge der kantischen Moral, die Schiller deshalb durch Kunst mit der menschlichen Natur versöhnen will, durch eine Synthese

aus Pflicht und Neigung. Das ist die eigentliche These der Briefe *Über die ästhetischen Erziehung des Menschen*. Wir sehen, wer Kants Moralphilosophie über akademische Kreise hinaus verbreiten wollte, hat sie verändert.

Wie ist also Schillers unverzeihliche antisemitische Entgleisung zustande gekommen?

Schiller setzte - ganz im Sinne des Deismus, der unter Aufklärern Mode wurde - einen „wahren Gott“ (Die Sendung Moses, 798), einen „philosophischen Gott“ (800) an die Stelle des Gottes, wie er im biblischen Text überliefert ist. Aber man rebelliert nicht so einfach gegen den allmächtigen Gott. Schillers unklare Sprache im 25. Brief - er will den Eindruck erwecken, als hätten die Griechen gegen ihre Götter und nicht er gegen Gott rebelliert - deutet ein zentrales Problem dieser Rebellion an: Einer Rebellion gegen den Gott der Väter standen vor allem in Deutschland Blasphemiegesetze in Wege. Vorsicht war also geboten, auch Schiller verbeugt sich in *Die Sendung Moses* ehrerbietig vor den monotheistischen Religionen. Ein Vergleich mit den *Göttern Griechenlands* lässt den Verdacht aufkommen, dass er darin nicht ehrlich war. Da der allmächtige Gott durch harte Strafen gegen Verunglimpfungen geschützt war, der Jude in seiner schwachen gesellschaftlichen Position aber nicht, konnte es leicht zu Verschiebung eines Hasses, der eigentlich dem einen und einzigen Gott selbst galt, auf die Juden kommen. Deshalb stellt der Rassenantisemitismus das Produkt einer philosophischen Reflexion dar. Warum?

Ewig ist nur Gott. Wenn ewige Eigenschaften Gottes auf die Juden übertragen werden, haften sie „dem Juden“ von Anfang der Zeiten bis heute an. So wird „der Jude“ zum „ewigen Juden“, dem damit im Gegensatz zu allen anderen Völkern die Möglichkeit genommen wird, im Laufe der Zeiten zu lernen, eine Entwicklung durchzumachen, eine Kindheit zu erleben und dann langsam zu reifen. Aber warum erscheint der biblische Gott in Schillers Text als Tier? Liegt es daran, dass der eine und einzige allmächtige Gott alle Scheußlichkeiten dieser Welt zumindest zugelassen haben muss, so dass gibt es genügend Gelegenheiten gibt, an Gott grausame Züge zu entdecken? Damit wäre noch nicht erklärt, weshalb der biblische Gott offenbar erst in der Gegenüberstellung mit dem philosophischen Gott als Tier erscheint. Jedenfalls hat die Philosophie die Methode, negative Züge des „jüdischen“ Gottes in die Juden zu projizieren, vervollkommen, und zwar gerade mit der von Feuerbach entwickelten Projektionstheorie. Wenn Gott nur eine Projektion menschlicher Wünsche darstelle, lag es nahe, selbst dem frommen Juden, der nach Moses Gebot die Rache Gott über-

ließ, geheime und somit ganz gefährliche Rachsucht zu unterstellen. Er sei im Grunde sogar genau so rachsüchtig wie sein zorniger Gott, der ja gar nicht genug rachsüchtige Seelen erhören könne. Das Vorurteil von den Juden als dem Volk „geistigster Rache“ findet sich vor allem bei Nietzsche.<sup>22</sup> Und von ist es in Max Webers Religionssoziologie eingedrungen.<sup>23</sup>

Warum hat aber Schiller Moses dann so hoch aufgebaut, dass er in ihm sogar den Vater der modernen Aufklärung sah? Schiller will den „jüdischen Gott“ durch den „philosophischen Gott“ ersetzen. Man wechselt jedoch einen Gott nicht wie ein Glühbirne aus. Da jeder Gott mit dem Anspruch der Ewigkeit auftritt, muss der „neue Gott“, der „wahre“ oder der „philosophische“ Gott in Wahrheit der ältere sein, denn sonst wäre er nicht wirklich göttlich. So sei auch Moses nach Schiller verfahren, als er seinen Gott Jao zum Gott der Väter machte und an die alten Volkssagen anknüpfte. (801) Also behauptet Schiller, bereits Moses habe den philosophischen Gott im Auge gehabt. Dieser Gott sei in Wahrheit älter als der, den die Europäer seiner Zeit in ihren Kirchen verehren. Sein Bild sei bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet, ja Gott selbst sei in einen wahren Teufel verwandelt worden. Und wer ist schuld an diesem schwarzen Magie? Die Juden, „das roheste, das bösartigste, das verworfenste Volk der Erde“, und zwar allein auf Grund der „Tatsache“, dass Moses den „wahren Gott“ an ihren niedrigen Erkenntnisstand und an ihren üblen Charakter anpassen musste, so dass der bösartige biblische Gott am Ende dieser skandalösen Verwandlung des philosophischen Gottes stand.

Später hat Hegel ganz ähnlich in seinen „theologischen Frühschriften“ Christus aus dem historischen Kontext herausgebrochen und zum Vorläufer Kants machen wollen. Auch hier waren harte antisemitische Äußerungen die Folge.<sup>24</sup>

Damit ist das tierische Erscheinungsbild des biblischen Gottes noch nicht erklärt. Die moralische Sprache, Ausdrücke wie böse, bösartig, sind nach Nietzsche ein Zeichen von Ressentiments, von Gefühlen des Neides, die der Moralische gegen den Unmoralischen hegt. Schillers idealistische, pazifistische Gesinnung war Warburtons Nützlichkeitskalkül moralisch überlegen. In seinem Aufsatz *Über Anmut und Würde* fin-

<sup>22</sup> Zur Genealogie I,7 und I,8; Morgenröte 205, Der Antichrist 40

<sup>23</sup> Unter ausdrücklicher Berufung auf Nietzsche zeichnet er in § 7. *Stände, Klassen und Religion* ein sehr negatives Bild der jüdischen Religion. Stichwort: Ressentiment. Aber aus Nietzsches widersprüchlicher Philosophie lässt sich keine Wissenschaft entwickeln. Man beachte, was er sich nach der Lektüre von L. Jacolliot, *Les législateurs religieux* in sein Notizbuch notierte: „Man redet heute viel von dem *semitischen* Geiste *des neuen Testaments*: aber was man so nennt, ist bloß priesterlich, - und im arischen Gesetzbuche reinster Rasse, im Manu, ist diese Art ‘Semitismus’, d.h. *Priester-Geist* schlimmer als anderswo.“ KSA 13/386

<sup>24</sup> Dieter Just, Das gestörte Weltbild (3.2) und (3.3)

den wir einen Satz, den H. St. Chamberlain (S.1120) übernahm: Schon der *bloße* Wille erhebt den Menschen über die Tierheit; der *moralische* erhebt ihn zur Gottheit. (V,471) Nur als moralisches Wesen ist der Mensch Gott und nur als solches ist er frei. Aber ist er als moralisches Wesen nicht den anderen unterlegen, den „unmoralischen“, egoistischen, nämlich denen, die ihren theistischen Gott auch um das tägliche Brot bitten und vor Schlachten um den Sieg beten? Der Anhänger des philosophischen Gottes wendet sich mit Grausen ab. Aber erzeugte die Unterlegenheit des Deisten nicht Ressentiments gegen die Theisten?

Hinzu kommt, dass Schiller in seiner Entscheidung für die moralische und idealistische Haltung nicht ganz frei war. Das Bild der Fahne eines göttlichen Feldherrn, in dem sich Schillers Entrüstung über den unmoralischen Gott der Juden in *Die Sendung Moses* zuspitzt, gibt einen Hinweis.

*Diese Verkündigung Gottes ist nunmehr dem Ruf eines Feldherrn gleich, sich unter seine siegreiche Fahne zu begeben. Gibt nun dieser Feldherr zugleich auch Proben seiner Stärke, oder kennen sie ihn gar noch aus alten Zeiten her, so reißt der Schwindel der Begeisterung auch den Furchtsamen dahin; und auch dieses brachte Moses in Rechnung bei seinem Entwurfe.* (IV,800f.)

Die Abfassung der Schrift *Die Sendung Moses* fiel zeitlich mit Schillers intensivem Quellenstudium zur *Geschichte des Dreißigjährigen Krieges* zusammen. Und damit wären wir am Schmerzzentrum der deutschen Selbsterfahrung angekommen: Der brutalste und längste Konfessionskrieg der europäischen Geschichte, fanatisches Zerstören und Morden im Namen Gottes. Religionskriege waren, wie Schiller in der Einleitung seiner Geschichte des Abfalls der Niederlande bemerkt,<sup>25</sup> besonders grausam. Merry Old England hat solche sinnlosen Gemetzel nicht erlebt.

Dennoch hat Schiller in seiner Schrift über den Dreißigjährigen Krieg mutig versucht, selbst diesem abscheulichen Morden einen Sinn zu geben.

*Aber Europa ging ununterdrückt und frei aus diesem fürchterlichen Krieg, in welchem es sich zum erstenmal als eine zusammenhängende Staatengesellschaft erkannt hatte; und diese **Teilnehmung der Staaten aneinander**, welche sich in diesem Krieg eigentlich erst bildete, wäre allein schon Gewinn genug, den Weltbürger mit seinen Schrecken zu versöhnen.* (IV,366)

---

<sup>25</sup> „Die Geschichte der Welt ist sich selbst gleich wie die Gesetze der Natur und einfach wie die Seele des Menschen.“ (IV,45) Er vergleicht deshalb den Abfall der Niederlande von Spanien mit dem Aufstand der Bataver gegen die römische Herrschaft, um zuletzt eine Einschränkung zu machen: „Aber einen Unterschied bemerken wir doch: die Römer und Batavier kriegten menschlich, denn sie kriegten nicht für die Religion.“ (IV,46)

Rein inhaltlich hat er sich damit an Kants Schrift gehalten, für die er sich als Historiker besonders interessierte, (Vergl. Anm.10) nämlich *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht*. Darin wird versucht, „die Vorsehung zu rechtfertigen“, also selbst Kriegen den höheren Sinn zu geben, langfristig zur Schaffung einer vollkommenen Staatsverfassung und des ewigen Frieden auf Erden beizutragen. Was die Verbesserung der Staatsverfassung anging, stand der Beweis für Deutschland, das durch den Konfessionskrieg vollends zerrissen war, noch aus. Die Rechtfertigung grauenhafter Ereignisse durch die menschliche Vernunft verlangt zudem sehr viel mehr seelische Härte vom „vernünftigen“ Menschen, als der von Kant verworfene Ausweg der Theologie,<sup>26</sup> Gottes Wege für unerforschlich zu halten. Schiller hat sich bei seinem Versuch, die schlimme Vergangenheit zu bewältigen, wohl emotional überfordert und Emotionen unterdrückt, die sich einen unkontrollierten Ausweg suchten.

Dies gälte mutatis mutandis (mit den notwendigen Veränderungen) auch für Voltaire, als er vor dem historischen Hintergrund der neun Religionskriege, die in Frankreich tobten, den „Fanatismus der monotheistischen Religion“ anprangerte. Daher seine Verdammung des „grausamen“ jüdischen Volks.<sup>27</sup> Aber selbst die Bartholomäusnacht von 1572 und die vielen anderen Massaker, mit denen diese Religionskriege anfangen, entschuldigen natürlich nicht die schweren Denkfehler Voltaires und Schillers.<sup>28</sup>

Voltaire hat jedoch im Unterschied zu Reinhold und Schiller ähnlich wie Warburton den Kontakt mit Juden selbst über dieses Thema gesucht oder suchen müssen und an Vertreter der Juden offene Briefe geschrieben. Leider sind Voltaires Entgegnungen an die Juden so zynisch und sarkastisch, dass man von einem „Gespräch“ kaum reden kann, zumal er seine „Gesprächspartner“ zuletzt höflich aus Frankreich und aus Europa hinauskomplimentiert, was sich Chamberlain nicht entgehen ließ. (337)

Aber der Vorteil einer politischen Kultur, die in Frankreich schon vor der großen Revolution existierte, liegt darin, dass Voltaire gezwungen wurde, sich in diesem Di-

<sup>26</sup> Über das Misslingen aller philosophischen Versuche in der Theodizee. (A 201)

<sup>27</sup> OEUVRES de VOLTAIRE par M. Beuchot, Tome XXX, Dictionnaire philosophique - Tome V, JUIFS, Paris 1829. Im dritten Brief behauptet er, dass nach der Anbetung des goldenen Kalbs angeblich 139 000 Juden von ihren eigenen Landsleuten („vos compatriotes“ S.478) umgebracht worden seien. Kaum denkbar, dass hier nicht die Empörung über die Bartholomäusnacht (1572) und ähnliche Gräueltaten der Hugenottenkriege mitspielten.

<sup>28</sup> So findet sich in deutschen Philosophien und Weltanschauungen wiederholt die These, die Intoleranz des Christentums - Stichwort: Religionskriege - sei jüdischen Ursprungs, eine Folge des jüdischen Montheismus. Dieter Just, *Das gestörte Weltbild* (3.2), (7.4), (7.7), (7.8) und (10.6). Neuerdings hat der Heidelberger Ägyptologe Jan Assmann diese antisemitische These wieder ausgegraben.

alog selbst zu entblößen. Zur Begründung seiner These von der Grausamkeit des jüdischen Volkes kam er nämlich immer wieder monoman auf Ereignisse zurück, die im Alten Testament erwähnt werden und somit schon damals über 2000 Jahre zurücklagen.

Wenn wir das Verhältnis der einzelnen Autoren zu den Juden formal betrachten, ergibt ein Vergleich zwischen Warburton, Voltaire, Reinhold und Schiller folgendes Bild. Warburton hat die englischen Juden angeredet, Voltaire stellte sich immerhin einer Auseinandersetzung, die wir bei den beiden deutschen Philosophen vermissen.

Nun hatte schon Kant die Juden ausgegrenzt, indem er ihnen einen Religionsglauben absprach, wozu sich nicht einmal Voltaire verstiegen hat. Den Juden, so Kant sei der Glaube an ein Jenseits vollkommen fremd,<sup>29</sup> ein Argument, das bei Hitler fast wörtlich wiederkehrt.<sup>30</sup> Wenn die Juden aber keine Religionsgemeinschaft darstellten, was waren sie dann, ein fremdes Volk, wie Chamberlain immer wieder betonte?

Doch welche religionsphilosophischen Argumente könnten wir Schiller entgegenhalten? Dass der deistische Gott keinem Menschen in politischen Auseinandersetzungen hilft, scheint uneingeschränkt für diese abstrakte Konstruktion zu sprechen. Ein solcher Gott fördert nicht den Egoismus der Menschen, er lässt sich auch nicht zur Unterdrückung der Massen mit der Angst vor der Hölle missbrauchen. Sofern Religion mit solchen Schreckensbildern den Mächtigen diene, war die Kritik der Aufklärer berechtigt. Aber es gab auch Fälle, in denen theistische Gottesvorstellungen das Selbstbewusstsein der Gläubigen stärkten und somit politische Knechtschaft zu überwinden halfen. Das berühmteste Beispiel ist der Exodus, die Befreiung der Israeliten aus der Sklaverei der Pharaonen. Und diese Tat der Befreiung geht in Schillers Reflexionen unter. So heißt es über den Beschluss Moses, der am Anfang seines Wirkens steht: „Ich will dieses Volk *erlösen*.“ (797) Warburton hatte noch von „balldiger Erlösung *aus der ägyptischen Knechtschaft*“ (3/12) gesprochen. Wenn Schiller „die Knechtschaft“ wegließ, hatte dies Methode, denn Reinhold hat sogar bezweifelt,

---

<sup>29</sup> *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, A 178, B 188. Das Vorurteil selbst ist alt, es findet sich bei Voltaire und schon bei Warburton. Merkwürdig ist jedoch, dass Kant in der *Kritik der reinen Vernunft* Mendelssohns Beweis der Beharrlichkeit der Seele widerlegt. (395b) Er zitiert sogar das damals berühmte Werk des allgemein als Juden bekannten Philosophen Moses Mendelssohn *Phädon oder über die Unsterblichkeit der Seele*. Warum spricht er den Juden trotzdem den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele ab? Hier kann nur seine Moralphilosophie als Ursache in Frage kommen. Man lese die angegebene Stelle in *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft* nach. Demnach war Moses kein Religionsstifter, weil Kant einen göttlichen Ursprung der Zehn Gebote nicht zugeben konnte.

<sup>30</sup> Mein Kampf (1935) S.336

ob dies Volk freiwillig Ägypten verlassen habe (31) und auf „christliche Schriftsteller“ angespielt, die wohl das Murren des Volkes in der Wüste und die Sehnsucht vieler nach den Fleischtöpfen Ägyptens überbewertet haben. Offenbar war beiden Philosophen die Verbindung von religiösem Glauben und Kampf um politische Freiheit suspekt, aus gutem Grund, wie wir gleich sehen werden.

Ein weiteres unbestrittenes Beispiel für diese Verbindung von Religion und Streben nach Freiheit findet sich in den englischen Revolutionen des siebzehnten Jahrhunderts, als radikale Protestanten die Rechte des Parlaments erfolgreich gegen die Versuche der katholischen Stuarts verteidigten, auch in England den Absolutismus einzuführen. Aus neuerer Zeit wären die friedlichen Revolutionen zu nennen, die zum Sturz kommunistischer Diktaturen führten. Schiller hatte von der damals schon in England herrschenden Freiheit keine richtige Vorstellung. Sein philosophischer Freiheitsbegriff meint etwas anderes: So heißt es in der Schlusspassage des 27., des letzten Briefes:

*Hier also, in dem Reiche des ästhetischen Scheins, wird das Ideal der Gleichheit erfüllt, welches der Schwärmer so gern auch dem Wesen nach realisiert sehen möchte; und wenn es wahr ist, daß der schöne Ton in der Nähe des Thrones am frühesten und am vollkommensten reift, so müßte man auch hier die gütige Schickung erkennen, die den Menschen oft nur deswegen in der Wirklichkeit einzuschränken scheint, um ihn in eine idealische Welt zu treiben. (V,669)*

Mit den *Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen* stattete Schiller dem Prinzen Friedrich Christian von Schleswig-Holstein-Augustenburg seinen Dank für ein dreijähriges Stipendium ab. Er huldigt mitten in den Revolutionswirren einem Vertreter des deutschen Hochadels, der damals mächtigsten sozialen Gruppe also, die zwar die Kunst großzügig gefördert, aber von Freiheit und Gleichheit im politischen Sinn, von Pressefreiheit, von Menschenrechten natürlich nichts wissen wollte. Wer politische Forderungen stellte, wird von Schiller in Analogie zur lutherischen Propaganda gegen Münzer und die rebellischen Bauern als „Schwärmer“ abgetan.

„Scheinbare“ Einschränkungen in der Wirklichkeit seien hinzunehmen, um den Menschen in eine idealische Welt zu treiben. Dort, in diesem Reich des Geistes ist der Denker mächtig, ist er Gott, aber eben nur dort. Der Vergleich zwischen der deutschen idealistischen und der englischen politischen Freiheit könnte weitere Resentiments der Deutschen erklären. Aber philosophische Texte sind vielschichtig. Man hat in diesen Briefen Schillers eine Art Fürstenspiegel gesehen, eine schonende



Methode, die Mächtigen zu mehr Humanität zu erziehen. Doch damit wird nur ein Aspekt hervorgehoben.

Es gibt nämlich noch einen anderen, einen tieferen Grund, warum Schiller seine verschwommene Lehre, die Menschheit durch Kunst auch für hohe politische Ziele wie den sittlichen Staat erziehen zu können, entwickelte. Dahinter steckt nicht nur Unterwürfigkeit, Verehrung für den Prinzen, sondern auch anmaßende Selbstüberschätzung. Wenn weder Kants herzlose Philosophie, noch ein durch Revolution hervorgebrachter Gewaltstaat die Menschen erziehen könne, geschweige denn eine durch den Liberalismus<sup>31</sup> gestiftete Wertegemeinschaft, sondern *nur* die Kunst, dann komme dem Dramatiker Schiller selbst die zentrale Rolle im politischen Leben der Deutschen zu.

*Unmöglich kann ich hier den großen Einfluss übergehen, den eine gut stehende Bühne auf den Geist der Nation haben würde. Nationalgeist eines Volkes nenne ich die Ähnlichkeit und Übereinstimmung seiner Meinungen und Neigungen bei Gegenständen, worüber eine andere Nation anders meint und empfindet. Nur der Schaubühne ist es möglich, diese Übereinstimmung in einem hohen Grad zu bewirken, weil sie das ganze Gebiet des menschlichen Wissens durchwandert, alle Situationen des Lebens erschöpft und in alle Winkel des Herzens hineinleuchtet: weil sie alle Stände und Klassen in sich vereinigt und den gebahntesten Weg zum Verstand und zum Herzen hat.. (V,830)*

Hier wird der rein egozentrische Hintergrund von Schillers pseudopolitischer Agitation deutlich. Später konnte Wagner an dieser fast sakralen Überhöhung der Bühnenkunst anknüpfen und natürlich auch der Wagnerianer H.St. Chamberlain, der sehr viel von Schiller hielt, was vor allem im letzten Kapitel *Kunst* in den *Grundlagen* deutlich wird. Da nur der moralische Mensch göttlich sei, wollte Schiller seine Selbstüberschätzung selbstlos auf das ganze deutsche Volk übertragen, denn in der idealistischen Konzeption des Gedichtentwurfs *Deutsche Größe* gibt es auch Zeichen von nationaler Hybris: deutscher Geist werde die Welt regieren, die deutsche Sprache werde zur Weltsprache aufrücken.

In der von mir benutzten wissenschaftlichen Schillerausgabe gibt es keine kritische Anmerkung zu Schillers „Religionsphilosophie“. (Vergl.Anm.4) Warum kam die Kritik der Philosophie in Deutschland zu kurz? Dass ein Kritiker seine Fragen gar nicht erst zu stellen wagen würde, ist das Ziel der „ästhetischen Erziehung des Men-

schen“, die über große Kunstwerke, Dramen oder Bühnenweihfestspiele die gesellschaftliche Harmonie erreichen wollte. Darauf deutet die „Pathologie“ der modernen Gesellschaft, die Schiller im 6. Brief *über die ästhetische Erziehung des Menschen* entwickelt. Er stellt darin Totalität, Harmonie und Versöhnung über die moderne Zerrissenheit, die sich in einer arbeitsteiligen Wissenschaft ausdrückt. Und dazu gehört die Feststellung, „das Übergewicht des analytischen Vermögens“ müsse „die Phantasie notwendig ihrer Kraft und ihres Feuers berauben.“ Also habe eine „ästhetische Erziehung“ des Menschen die Phantasie zu stärken gegen das analytische Vermögen. Offenbar hatte Schiller damit Erfolg, denn er half, die Tradition der deutschen Kulturnation zu begründen. Genies waren und sind für jede Nation von Bedeutung, da sie das nationale Prestige erhöhen. Aber nirgends spielten sie eine so überragende Rolle, wie im lange Zeit politisch zerrissenen „Volk der Dichter und Denker“, wo man sie als geistige Führer für den nationalen Zusammenhalt glauben zu müssen, der in Westeuropa durch die politischen Verhältnisse um 1790 einfach gegeben war. Gerade Friedrich Schiller wurde das erste Objekt eines nationalen Personenkults. Statuen des Dichturfürsten gingen in Serie, „Damit im Dorf und in der Stadt / Jeder seinen Schiller hat.“ (Wilhelm Busch) Und ähnlich wie in diesen Denkmälern Schillers äußere Erscheinung wurde in der deutschen Nationalerziehung sein Charakter idealisiert. Die Reichsgründung von 1871 hat an dieser Tendenz wenig geändert, da sehr viele Deutsche weiterhin dem Traum von einem Reich aller Deutschen nachgingen. Und natürlich haben die Nationalsozialisten diese Tradition sehr eifrig weiter gepflegt, um durch die „Schaubühne als moralische Anstalt“ die innere Einheit der Nation weiter zu festigen, auch wenn es bei Don Carlos-Aufführungen über dem *Sire, geben Sie Gedankenfreiheit!* zu Skandalen kam und der *Wilhelm Tell* schließlich von Hitler persönlich verboten wurde.<sup>32</sup>

Nach Schillers Gedichtentwurf *Deutsche Größe* wird der deutsche Geist durch die Reformation und durch die deutsche Philosophie die Welt beherrschen. Und jetzt erst verstehen wir Schillers Bemerkung, Moses habe durch die Einheit und Allmacht die zwei wichtigsten Eigenschaften seines wahren Gottes gerettet. (800) Der wahre und einzige Gott ist der Gott der deutschen Philosophie. Und mit ihm und durch ihn werde der deutsche Geist zuletzt Weltmacht sein, in einer in Frieden geeinten Welt.

Doch im Gegensatz zu allen Ansprüchen des jüdischen Messianismus, die auf einem

---

<sup>31</sup> Gegen den Liberalismus nimmt Schiller im 7. Brief *Über die ästhetische Erziehung* Stellung.

falschen Gott beruhen, bestehe dieser Weltherrschaftsanspruch zu Recht. Der Moses in *Die Sendung Moses* ja dessen philosophische Gott selbst scheint nur ein Spiegelbild von Schiller selbst zu sein.

*Liebe, mein Freund, das große unfehlbare Band der empfindenden Schöpfung, ist zuletzt nur ein glücklicher Betrug. - Erschrecken, entglühen, zerschmelzen wir für das fremde, uns ewig nie eigen werdende Geschöpf? Gewiß nicht. Wir leiden jenes alles nur für uns, für das Ich, dessen Spiegel jenes Geschöpf ist. Ich nehme selbst Gott nicht aus. Gott, wie ich mir denke, liebt den Seraph sowenig als den Wurm, der ihn unwissend lobet. Er erblickt sich, sein großes, unendliches Selbst, in der unendlichen Natur umhergestreut.*<sup>33</sup>

Wie der wahre Gott in jedem Geschöpf sich selbst erblickt, ohne sich um irgendeines zu kümmern, so findet sich Schiller in jeder seiner Schöpfungen wieder, also auch im Moses seiner Aufsatzes *Die Sendung Moses* und im kalten Gott der Philosophie.

Ein Genie ist nicht mit normalen Maßstäben zu messen. Und es ist sicher kein Zufall, dass Schiller wie kein anderer deutscher Dramatiker das Phänomen der tragischen Hybris für die Bühne umsetzen konnte, und das heißt in die Vorstellungswelt normaler Sterblicher.

Im Drama des Demetrius erscheint der Zar als Inbegriff weltlicher Macht. „Frei ist die Zargewalt von menschlichen Gesetzen.“ Nur von einer Beschränkung ist die Rede, an der dieser falsche Demetrius schließlich scheitern sollte: „Dort ist nichts Furchtbares als die Natur.“ Der Idealismus verstand sich als Aufstand gegen (den jüdischen) Gott oder gegen die Natur. Als aber die Mutter des echten Demetrius den falschen als ihr Kind nicht wieder erkennt, ist dessen Schicksal besiegelt. Mag er danach noch so verbissen kämpfen und zäh an seiner göttlichen Bestimmung festhalten, man glaubt ihm nicht mehr. Und dabei hatte alles hoffnungsvoll angefangen. Ein junger Mönch entdeckte eines Tages sich selbst, wie er meinte, d.h. seine vermeintlich fürstliche Geburt. Rückwirkend deutet er sein bisheriges Leben so: „Mich umgab der strenge Klosterzwang. Der engen Pfaffenweise widerstand Der mutge Geist, und dunkelmächtig in den Adern empörte sich das ritterliche Blut.“ So deutet er seine Vergangenheit um: „Dies alles traf jetzt blitzschnell meinen Geist, Und vor mir stands mit leuchtender Gewissheit, Ich sei des Zaren totgeglaubter Sohn.“ Solange dieser falsche Demetrius an seine völlig aus der Luft gegriffene fürstliche Herkunft

---

<sup>32</sup> Vergl. *Klassiker in finsternen Zeiten 1933-1945*, Katalog zu einer Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum, 2 Bde, Marbach am Neckar, 1983

glaubte, glaubte ihm auch die Welt und er hatte Erfolg. Erst als er um seinen Selbstbetrug weiß, sinkt sein Stern. Dies wäre Schillers genialstes Drama geworden. Aber unser Thema ist nicht Schillers große Kunst, sondern seine Philosophie oder Weltanschauung. Und wir stellen fest, wie weit wir noch davon entfernt sind, die Maske des Bösen, hinter welcher der biblische Gott in Schillers Vorstellung erscheint, richtig einzuschätzen.

## 5. Reinhold: Briefe über die Kantische Philosophie.

Letzte Aufklärung über Schillers „Religionsphilosophie“, vor allem über die Herkunft des negativen Bildes vom biblischen Gott, liefert die Schrift, die zum ersten Mal Kants Philosophie einem breiteren Publikum zugänglich machte, nämlich Reinholds *Briefe über die Kantische Philosophie*.<sup>34</sup> Hier finden wir die einfachste Erklärung, warum das Bild des biblischen Gottes (im Folgenden *Gott der historischen Religion* genannt) von Reinhold und Schiller entstellt wurde.

*Dieses Einflusses (des Einflusses des Vernunftglaubens) ungeachtet, ist die **Gottheit der historischen Religion** bis auf diesen Augenblick noch so **unmoralisch**, als sie es notwendig sein muß, wenn man die Vernunft von dem Überzeugungsgrunde vom Dasein Gottes ausschließt. Auch ihren heutigen Aposteln zufolge ist sie noch immer im Streite mit ihrem eigenen Werke - der Natur; denkt noch immer nichts als **Geheimnisse**; wirkt nichts als **Wunder**; haßt, was die Menschheit liebt und liebt was die Menschheit haßt; sieht die Vernunft als ein ihr fremdes und feindliches Wesen mit ungnädigen Augen an, und vereitelt die Aussprüche derselben durch Gegenbefehle.*(S.149)

Wer die Kantische Philosophie nur aus ihrer Selbstdarstellung kennt, schließt, auch wenn er natürlich weiß, wie selten das Ideal in der Wirklichkeit erreicht wird, aus der hohen Bewertung des reinen Sittengesetzes unwillkürlich auf eine segensreiche Wirkung dieser Lehre. Aber wer darüber hinaus in die Niederungen des Lebens hinabsteigt, um dem „ersten Apostel“ (Schopenhauer in *Parerga*) von Kants hochmoralischer und vernünftiger Lehre zuzusehen, wie er seinem Herrn und Meister die undankbare Aufgabe abnimmt, im Kampf mit den Gegnern die Unschuld zu verlieren, entdeckt die Schattenseite dieses Idealismus. Je heller das Licht der reinen, auf Ver-

---

<sup>33</sup> An Wilhelm Friedrich Hermann Reinwald, 14.4.1783. Schiller Briefe, S.51

<sup>34</sup> Ich zitiere nach der Ausgabe von Dr. Raymund Schmidt, Leipzig 1924

nunft gegründeten Moral auf der einen Seite erstrahlt, desto dunkler, schwärzer und teuflischer steht auf der anderen der Gegner da.<sup>35</sup>

Reinholds *Briefe über die Kantische Philosophie* fanden größere Verbreitung als die *Kritik der reinen Vernunft* selbst. Also hat die neue bahnbrechende Lehre über einen Zerrspiegel den Weg in die Massen gefunden. Mit den „Aposteln der Gottheit der historischen Religion“ sind offenbar die Priester und Pfarrer der christlichen Konfessionen gemeint, die „Geheimnisse“ dachten. Es fragt sich, warum auch „die Gottheit der historischen Religion“ selbst „notwendig unmoralisch“ sein müsse. Einen ersten Hinweis gibt uns der letzte Satz: Die Apostel dieser Gottheit vereiteln die Aussprüche der Vernunft durch Gegenbefehle. Sie waren offenbar die Hauptgegner dieser Philosophie.

„Die moralische Gewissheit“, „die Evidenz des Sittengesetzes“, die sich der mathematischen Evidenz an die Seite stellen lässt, ist die „unerschütterliche Grundfeste“ der neuen Vernunftreligion. (144f.) Während die Theologie die Moral auf Gott zurückführt, habe Kant umgekehrt Gott auf die Vernunft und auf das Sittengesetz gegründet. Die neue Vernunftreligion des bahnbrechenden Denkers Kant, der alle bislang gültigen Gottesbeweise zermalmt, gründe die Gewissheit vom Dasein Gottes ausschließlich auf das vernünftige Sittengesetz. Dass Kants Gedanken neu und revolutionär sind, hat Reinhold von Anfang an betont. Worin liegt das Neuartige dieser Religion? Die neue Vernunftreligion ist mit dem Sittengesetz identisch. Also ist die neue Vernunftreligion moralisch, also sind die Vertreter der historischen Religion, die sich der neuen Vernunftreligion entgegenstellen, unmoralisch, und unmoralisch muss notwendig auch die Gottheit der historischen Religion sein. So wirft das helle Licht der moralischen Religion einen starken Schatten.

Es gab einleuchtende Gründe, die „historische Religion“, von der oben die Rede ist, mit dem damals bestehenden Christentum in Verbindung zu bringen, mit beiden christlichen Konfessionen, die von der neuen Vernunftreligion aufgelöst werden sollten. Nach Kants eigentlicher Intention waren auch die Juden in diese neue weltumfassende Gemeinschaft aufzunehmen.<sup>36</sup> Es kam jedoch anders. Wir werden nämlich von Reinhold eines Besseren belehrt: die revolutionäre Vernunftreligion steht nicht

<sup>35</sup> Vergl. 1. *Über den Begriff des wahrhaften Kriegs* in 6. *Der Fanatismus der „Vernunft“* auf meiner Website.

<sup>36</sup> „**Aufgeklärte Katholiken und Protestanten werden also einander als Glaubensbrüder ansehen können**, ohne sich doch zu vermengen, beide in der Erwartung, daß die Zeit, unter Begünstigung der Regierung, nach und nach die Förmlichkeiten des Glaubens der Würde ihres Zwecks, nämlich der Religion selbst, näher bringen (würde). **Selbst in Ansehung der Juden ist dieses, ohne die Träumerei einer allgemeinen Judenbekehrung möglich.**“ (Kant, *Der Streit der Fakultäten* A 79)

im Gegensatz zum Christentum, wie der vernünftige Selbstdenker annimmt, sondern ist im Gegenteil mit dem „Christentum“ *vollkommen* identisch.

*Aus dem bisher Gesagten glaube ich zwar ohne Bedenken folgern zu dürfen, dass das **Interesse der Religion**, und namentlich des **Christentums**, mit dem **Resultate der Kritik der Vernunft vollkommen übereinstimme**. (137)*

Diese widersinnige Schlussfolgerung ist nicht logisch, sondern nur historisch, gesellschaftlich und psychologisch zu erklären. Es geht um eine Marketing-Strategie der Philosophie. Aber bleiben wir dazu zunächst bei der *Kritik der praktischen Vernunft* :

*Auf solche Weise führt das moralische Gesetz durch den Begriff des höchsten Guts, als das Objekt und den Endzweck der reinen praktischen Vernunft, zur **Religion**, d.i. zur **Erkenntnis aller Pflichten als göttlicher Gebote**, nicht als **Sanktionen**, d.i. **willkürliche für sich selbst zufällige Verordnungen, eines fremden Willens**, sondern als **wesentlicher Gesetze eines jeden freien Willens für sich selbst**, die aber dennoch als **Gebote des höchsten Wesens angesehen werden müssen**... (A233)*

Hier werden zwei verschiedene, sich widersprechende Konzeptionen durcheinandergemischt, einmal die Kants Ruhm begründende These der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*: Der vernünftige Mensch legt sich in freier Entscheidung das allgemeine Sittengesetz selbst auf. (Autonomie des Willens in der Moral) Und eine neue, d.h. im Grund sehr alte Konzeption, nach der alle aus dem Sittengesetz folgenden Pflichten als göttliche Gebote aufzufassen seien. Der Widerspruch geht noch weiter, denn es heißt dann:

*Auch hier bleibt daher alles uneigennützig und bloß auf Pflicht gegründet; ohne daß Furcht oder Hoffnung als Triebfedern zum Grunde gelegt werden dürften, die, wenn sie zu Prinzipien werden, den ganzen moralischen Wert der Handlung vernichten. (A233)*

Dies ist die Konzeption der *Grundlegung* und deren Spitze gegen die christliche Religion, denn „Furcht oder Hoffnung“ beziehen sich auf die Höllenstrafen und die Seligkeit der Frommen im Himmel. Demnach wäre wahre Sittlichkeit auch außerhalb der Religion, genauer *nur* außerhalb der Religion möglich. Aber in der *Kritik der praktischen Vernunft* leitet Kant unmittelbar nach dieser Feststellung zur Religion über: Das Dasein Gottes, die Freiheit und die Unsterblichkeit der Seele seien *Postulate der reinen praktischen Vernunft*. Darf der Fromme also doch wieder auf die Seligkeit im Himmel hoffen? Die „Lösung“ dieses Widerspruchs liegt in der brisanten

Selbstvergöttlichung des moralischen Menschen, von der noch die Rede sein wird. Uns interessiert jetzt weniger, wie Kant diesen Widerspruch offen zugibt<sup>37</sup> und zugleich vertuscht, sondern wir fragen nach dem Hintergrund seines offenkundigen Sinneswandels: Die *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* erschien in erster Auflage 1785, in zweiter Auflage 1786. Die *Kritik der praktischen Vernunft* erschien 1788. Zwischen beiden Schriften liegt ein historisches Ereignis, welches das geistige Klima in Preußen grundlegend veränderte, der Tod Friedrichs des Großen am 17. August 1786. Die Zeit der religiösen Toleranz der preußischen Regierung war danach für lange Zeit vorbei.<sup>38</sup>

Kant entdeckte also erst nach 1786 „das Christentum“.<sup>39</sup> In der *Grundlegung* findet sich weder das Wort *christlich*, noch *Christentum*, was mit der CD-Rom der Digitalen Bibliothek *Immanuel Kant, Werke* leicht nachgeprüft werden kann. Eine psychologisch verständliche und auf den ersten Blick durchaus vernünftige Anpassung an die bestehende Wirklichkeit, deren Konsequenzen jedoch gravierend waren. Denn während der Begriff des Christentums durch die idealistischen Denker so verwässert wurde, dass sich jeder getaufte Atheist als „Christ“ fühlen durfte, fanden sich jetzt allein religiöse Juden, die durch das Geheimnis der Trinität noch lose mit der christlichen Religion verbunden gewesen waren, schon allein nach dieser „unerbittlichen Logik“ außerhalb der Vernunftreligion, außerhalb der zivilisierten Welt, ja außerhalb der Kultur. Denn sie wurden bereits von Reinhold in der pseudonymen Schrift, von der sich Schiller inspirieren ließ, ganz konsequent und folgerichtig in die unmoralische Ecke gedrängt. Ich erinnere an die eingangs zitierten schlimmen Äußerungen. Hier handelt es sich nicht um eine spätere posthume Entwicklung, die Kant nicht mehr hätte beeinflussen können, sie wurde von ihm selbst noch eingeleitet, wenn auch mit einem gewissen mentalen Vorbehalt. Und Reinhold, der Kants Skrupel nicht einmal mehr andeutete, war für seine *Briefe über die Kantische Philosophie* vom Meister selbst nachträglich autorisiert worden, wie aus einem Brief Kants vom 18. Dez. 1787 hervorgeht, mit dem das Vorwort des Herausgebers der von mir zitierten

---

<sup>37</sup> „Also ist in dem moralischen Gesetze nicht der mindeste Grund zu einem notwendigen Zusammenhang zwischen Sittlichkeit und der ihr proportionierten Glückseligkeit eines zur Welt als Teil gehörigen ...Wesens.. Gleichwohl wird in der praktischen Aufgabe der reinen Vernunft.. ein solcher Zusammenhang als notwendig postuliert.“ (A225)

<sup>38</sup> Vergl.: Kuno Fischer, *Kants Leben und die Grundlagen seiner Lehre*, 3 Vorträge, 2. Auflage Heidelberg 1906

<sup>39</sup> „Die Lehre des Christentums, wenn man sie auch noch nicht als Religionslehre betrachtet, gibt in diesem Stücke einen Begriff des höchsten Guts (des Reichs Gottes), der allein der strengsten Forderung der praktischen Vernunft ein Gnüge tut.“ *Kritik der praktischen Vernunft* (A229f.) Man beachte, wie Kant sich windet: „Die Lehre des Christentums, wenn man sie auch noch nicht als Religionslehre betrachtet..“

Ausgabe einsetzt. Hier handelt es sich nicht nur um ein bloßes Missverständnis, sondern um einen geistigen Bürgerkrieg, wie wir noch sehen werden.

## 6. Lessings aufgeklärte Religiosität zum Vergleich.

Um Reinhold und Schiller im nationalen Kontext zu sehen, müssen wir uns einem Deutschen zuwenden, der zwar mit Schiller als Dichter und Philosoph vergleichbar ist, aber Schillers, Reinholds und Kants großen Fehler vermied.

Auch Lessings Schrift *Die Erziehung des Menschengeschlechts* (1777) enthält Vorurteile über „die Juden“. Lessing spricht vom „ungeschliffensten, verwildertsten, (§8), vom „rohen Volk“ (§11), vom „rohen und im Denken ungeübten (§27) israelitischen Volk“, aber zum einen fehlt ein Hinweis auf eine wie immer geartete Bösartigkeit, und zum anderen werden alle wenig schmeichelhaften Attribute - und das ist entscheidend - eindeutig auf die Kindheit der Juden bezogen (§16). Demnach wären sie im Jahre 1777 ohne Relevanz.

Auch Lessing war der Ansicht, das heilige Buch der Juden habe auf deren Charakter und Erkenntnisstand Rücksicht genommen, wie sich ein guter Erzieher auf die Vorstellungswelt seines Zöglings einlässt. (§51) Dies war und ist die Position einer aufgeklärten Bibelkritik, aus der sich jedoch, wenn gleichzeitig das Stereotyp vom „ewigen Juden“ vermieden und festgestellt wird, dass sich auch die jüdische Religiosität und der Volkscharakter der Juden weiter entwickelt hätten, kein Antisemitismus ergibt. Und warum vermeidet Lessing den Fehler der Philosophen? Er bleibt auch als Aufklärer im Gegensatz zu Schiller und Reinhold noch im Rahmen der Theologie, indem er ganz selbstverständlich von „Gott“, von „Offenbarung“ und vom „auserwählten Volk“ spricht.

*Was die Erziehung bei dem einzelnen Menschen ist, ist die Offenbarung bei dem ganzen Menschengeschlechte. (§1)*

*Erziehung ist Offenbarung, die dem einzelnen Menschen geschieht, und Offenbarung ist Erziehung, die dem Menschengeschlechte geschehen ist und noch geschieht. (§2)*

Und weiter heißt es dann:

*Ob die Erziehung aus diesem Gesichtspunkte zu betrachten, in der Pädagogik Nutzen haben kann, will ich hier nicht untersuchen. Aber **in der Theologie** kann es gewiss sehr großen Nutzen haben, und viele Schwierigkeiten heben, wenn man sich die Offenbarung als eine Erziehung des Menschengeschlechts vorstellt. (§3)*



Obwohl Lessing keine theologische Ausbildung hatte, hat er sich Zeit seines Lebens mit Theologie beschäftigt, um sie mit den Idealen der Aufklärung zu versöhnen. Er fühlte sich also eher als Theologe, denn als Philosoph. Der Mensch wird nach Lessing von Gott erzogen. Auch die „Lehre von der Erbsünde“ erhält „für die erste und niedrigste Stufe“ der Menschheit in diesem Zusammenhang ihre Berechtigung. (§74) Selbst wenn Lessing schon Grundprinzipien von Kants Transzendentalphilosophie vorwegzunehmen schien, (§14) mied er es doch, Gott ganz durch das Selbstbewusstsein des Menschen zu ersetzen, etwa im Gegensatz zu Schiller und Reinhold.

Der Unterschied zwischen Lessing und Kant wird da besonders deutlich, wo sich ihre Positionen sehr nahe zu kommen scheinen. Im folgenden Abschnitt hat Lessing auf den ersten Blick Kants Lehre von der Autonomie des Willens in der Moral vorweggenommen:

**„Nein; sie wird kommen, sie wird gewiß kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand einer immer besseren Zukunft sich fühlet, von dieser Zukunft gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen, nicht nötig haben wird; da er das Gute tun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkürliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehemals bloß heften und stärken sollten, die inneren besseren Belohnungen desselben zu erkennen.“** (§85)

Hier findet sich keine Spur einer Andeutung von der „Autonomie des Willens in der Moral“. Der Gesetzgeber ist und bleibt Gott und nicht die menschliche Vernunft, auch wenn der Vernünftige ohne Zuckerbrot und Peitsche dem göttlichen Gesetz zu gehorchen lernt. Die Vorstellung, der Mensch könne „neue Tafeln“ aufstellen, sich neue Moralgesetze geben,<sup>40</sup> schiene Lessing absurd. Die göttliche Erziehung war auch niemals verwerflich, sondern immer eine notwendige Stufe zu einer freien Entwicklung des Menschengeschlechts. Die willkürlichen Belohnungen hatten den Sinn, den flatterhaften Blick des Menschen zu stärken, damit er die inneren, besseren Belohnungen erkennen solle. Die Erziehungsmethoden des Jünglings sind im Mannesalter nicht mehr angebracht, trotzdem waren sie zu ihrer Zeit notwendig.

Dieser Grundsatz wird auch auf die jüdische Geschichte angewendet. Im Kindesalter der Menschheit sei die harte Erziehung eines strengen Vaters nötig gewesen, eben des alttestamentarischen Gottes. Deshalb bestehe aber kein Grund, die Juden zu ir-

gendeiner Zeit zu verachten. Das Kind der Erziehung, also die Juden, meint Lessing in §21 hole zuletzt doch die glücklicheren, unerbogenen Völker ein, also die Griechen und Römer, und sei dann von ihnen nicht mehr einzuholen. Der „Theologe“ Lessing hat die Verbindung zum biblischen Gott offenbar nicht so radikal gelöst, wie Voltaire, Reinhold und Schiller, weshalb er kein Antisemit wurde, was er vor aller Welt mit *Nathan dem Weisen* bezeugt hat.

## 7. Der Antisemitismus als semantisches Problem der deutschen Nation

Auch Theodor Mommsen, der große Historiker und überzeugte Liberale, wird oft als Vertreter des anderen, besseren Deutschland angeführt, da er sich 1880 mit seiner Schrift *Auch ein Wort über unser Judentum*<sup>41</sup> der neuen, von seinem Historikerkollegen Treitschke losgetretenen antisemitischen Welle entgegen geworfen hat. Aber seine Replik ist enttäuschend. Zum einen bezeichnet auch *er* die Juden als „ein Element der nationalen Dekomposition“. (417)<sup>42</sup> Bekannt ist seine Forderung an die Juden, „soweit sie es können ohne gegen ihr Gewissen zu handeln, auch ihrerseits die Sonderart nach bestem Vermögen von sich zu tun und alle Schranken zwischen sich und den übrigen deutschen Mitbürgern mit entschlossener Hand niederzuwerfen.“ (424)<sup>43</sup> Was versteht er unter „alle Schranken“? Er warnt zwar vor dem neuen Antisemitismus, den er als „Bürgerkrieg der Majorität gegen eine Minorität“ an die Wand malt, aber er fügt eine gegen die Juden gerichtete versteckte Drohung hinzu: *Die Schuld davon liegt allerdings zum Teil bei den Juden. Was das Wort „Christenheit“ einstmals bedeutete, bedeutet es heute nicht mehr voll; aber es ist immer noch das einzige Wort, welches den Charakter der heutigen internationalen Civilisation zusammenfaßt und in dem Millionen und Millionen sich empfinden als Zusammenstehende auf dem völkerreichen Erdball. Außerhalb dieser Schranken zu bleiben und innerhalb der Nation zu stehen ist möglich, aber schwer und gefährvoll. Wem sein Gewissen, sei es positiv oder negativ, es verbietet dem Judentum abzusagen und sich zum Christentum zu bekennen, der wird entsprechend handeln und die Folgen auf sich nehmen; Betrachtungen dieser Art gehören in das Kämmerlein, nicht in die öffentliche Diskussion. Aber es ist eine historische Tatsa-*

---

<sup>40</sup> Kant empfand sich manchmal durchaus als Rivale von Moses: „Die Handlung, die mit der Autonomie des Willens zusammen bestehen kann, ist *erlaubt*, die nicht damit stimmt, ist *unerlaubt*.“ Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, BA86. Kant bestimmt jetzt, was erlaubt ist, und was nicht.

<sup>41</sup> Ich zitiere nach Theodor Mommsen, Reden und Aufsätze, Hrsg. Otto Hirschfeld, Berlin 1905

<sup>42</sup> Vergl. Römische Geschichte, III,550

*che, daß eine große Anzahl von Juden nicht durch Gewissensbedenken vom Übertritt abgehalten wird, sondern lediglich durch ganz andere Gefühle, die ich begreifen, aber nicht billigen kann. (423)*

Im Grunde unterscheidet sich Mommsens Position kaum von der seines Gegners Treitschke, denn er hat, Religionsfreiheit hin oder her, angesichts der zahlreichen spezifisch jüdischen Vereine z.B. in Berlin wenig Verständnis dafür, dass deren Mitglieder sich weigern Christen zu werden. Die Wendung, *Christenheit* bedeute heute nicht mehr voll, was es früher einmal bedeutete, verrät nicht gerade den religiösen Eifer, wie wir ihn aus dem Mittelalter kennen. Wo sollte der in diesem aufgeklärten Jahrhundert bei einem typischen Vertreter des Bildungsbürgertums auch herkommen? Das Wort *Christenheit* ist für Mommsen ein Synonym für die protestantisch geprägte Zivilisation. Und deutsche Denker, allen voran Kant, Fichte und Hegel, haben zur Verschmelzung dieser beiden Begriffe im Bewusstsein deutscher Gebildeter entscheidend beigetragen, indem sie z.B. die deutsche Reformation als Vorgängerin ihrer Philosophie darstellten, obwohl in zentralen Fragen wie Willensfreiheit oder Gnade, Werke oder Glaube die Gegensätze zwischen Luther und Kant kaum größer sein können.

Man müsste sich allerdings die Frage stellen, warum die Philosophie des deutschen Idealismus in Deutschland einen Einfluss haben konnte, dem sich im neunzehnten Jahrhundert kaum ein Gebildeter entziehen konnte.

War Mommsen, der Sohn eines Pastors, wirklich ein Christ? War er nicht vielmehr Caesar, zu dessen Apotheose er die Römische Geschichte schrieb, die er im Vollbesitz seiner gewaltigen Arbeitskraft als Torso zurücklassen musste, weil es über diesen Halbgott hinaus keine Entwicklung mehr gab. Oder war Mommsen, der erste große Organisator der wissenschaftlichen Arbeit, vielleicht nur deshalb kein Caesar, weil es in der Moderne die Institution nicht mehr gibt, die einen Caesar erst zu Caesar machte, nämlich die antike Sklaverei?

*Caesar hat es vermocht, das persönliche Regiment in einer Ausdehnung durchzuführen, die für uns geringe Menschen kaum faßlich ist und die doch nicht allein aus der beispiellosen Raschheit und Sicherheit seines Arbeitens sich erklärt, sondern außerdem noch begründet ist in einer allgemeineren Ursache. (III,490)*

Er meint die antike Sklaverei, dieses „Ideal bürokratischer Zentralisation, dem unser Kontorwesen zwar mit Eifer nachstrebt, aber doch hinter dem Urbild ebenso weit zu-

---

<sup>43</sup> Sehr kritische Urteile über das Judentum finden sich in der Römischen Geschichte III, 513f. und V,551f.

rückbleibt wie die heutige Kapitalherrschaft hinter dem antiken Sklavensystem“. Caesar war deshalb größer als Mommsen, Hegel und alle „geringen Menschen“ dieser großen Zeit, weil er im Gegensatz zu einem Professor des neunzehnten Jahrhunderts ein Heer von Sklaven und Freigelassenen wie willenlose Werkzeuge gebrauchen konnte. War diese Glorifizierung der Sklaverei, die sich bekanntlich auch beim frühen Nietzsche findet, christlich?

Das entscheidende politische Problem jedoch, dem die Generation der Reichsgründerzeit gegenüberstand, wird heute weitgehend verdrängt. Der konfessionelle Gegensatz stellte die größte Barriere für ein innerliches Zusammenwachsen des deutschen Volkes dar. Der Kulturkampf hat die konfessionellen Fronten wieder bloß gelegt, und gerade die Gebildeten waren von diesem Gegensatz unmittelbar berührt, wie Mommsens Aufsatz *Universitätsunterricht und Konfession* aus dem Jahre 1901 belegt. Grundsätzlich hat er das Problem in seiner *Rede zur Feier des Geburtstags Friedrichs des Großen* (25.1.1877) angesprochen:

*Wir Deutschen stehen unter den Gesetzen eines eigenartigen Geschichtsverlaufs. Unsere altnationale Entwicklung ist zu Grunde gegangen an den trostlosen Nachwehen des größten deutschen Geisteswerks; die kirchliche Reformation hat dem alten Deutschen Reiche das Leben gekostet.* (68)

Und gleich danach heißt es über die schicksalhafte deutsche Konfessionsspaltung: *Es ist dies unser Sondergut unter den Nationen, wie wir andererseits ja auch wieder behaftet sind mit jenem **Sonderfluch**, der bösen Nachwirkung einer böseren Zeit, mit Gegensätzen innerhalb der Nationalität, wie sie kein anderes Volk, nicht einmal das gleich uns politisch erst jüngst geeinigte italienische in seinem eigenen Schoße kennt.* (69)

Die Konfessionsspaltung als Sonderfluch der Deutschen, Rettung sucht Mommsen bei Friedrich dem Großen, dem erklärten Atheisten, der wie kein anderer deutscher Monarch über den Konfessionen und Religionen stand. Friedrich der Große war auch der Schutzherr Kants - ich erinnere daran, dass dieser seinen König in *Was ist Aufklärung?* rühmend erwähnt, aus gutem Grund, wie wir sahen. Kants Schrift enthält jedoch auch gern überlesene Schlüsselsätze, die den unpolitischen Charakter der geistigen Revolution der deutschen Philosophie erklären und ihre Neigung, die Kritik der Religion überzubewerten:

*Ich habe den Hauptpunkt der Aufklärung, die des Ausganges der Menschen aus ihrer selbst verschuldeten Unmündigkeit, vorzüglich in **Religionssachen** gesetzt.* (A492)

Ein größerer Grad bürgerlicher Freiheit, so Kant weiter, sei dem Fortgang der Aufklärung weniger dienlich als der aufgeklärte Absolutismus Friedrichs des Großen. *Aber auch nur derjenige, der selbst aufgeklärt, sich nicht vor Schatten fürchtet, zugleich aber ein wohldiszipliniertes zahlreiches Heer zum Bürger der öffentlichen Ruhe zur Hand hat, - kann das sagen, was ein Freistaat nicht wagen darf: **räsioniert, so viel ihr wollt, und worüber ihr wollt; nur gehorcht!..*** (A493)

Fast ausschließliche Kritik der Religion, bei gleichzeitigem Gehorsam und Verzicht auf eine Kritik der politischen Strukturen. In diesen beiden Thesen Kants ist, auch wenn es hart klingt, die spätere Fehlentwicklung des deutschen Geistes angelegt. Denn unsere Religion ist jüdisch. Und daraus folgt der Antisemitismus der „Vernunft“. Zu verweisen wäre hier vor allem auf den Antisemiten Lagarde, (5. Aufsatz auf dieser Website) der aus der Autonomie des Willens in der Moral, die heute nur als Rechtfertigung für individuelle Klugheitsregeln missverstanden wird, diktatorische Leitbilder entwickelte.

Die Deutschen haben sich Kants idealistischer Philosophie geöffnet, u.a. auch deshalb weil sie von ihr die Überwindung der Konfessionsspaltung erhofften aber als zerrissene Nation eine starke Zentralgewalt herbeisehnten und aus verständlichen Gründen kaum das Bedürfnis verspürten, etwas, das es noch gar nicht gab, zu kontrollieren. Nun hat Kant leider unter dem Druck der Umstände den schweren Fehler begangen, die neue Vernunftreligion mit dem Christentum zu identifizieren, und in Mommsens Replik auf Treitschke können wir eine Nachwirkung dieses Fehlers beobachten: Das Wort „Christenheit“, dem, wie Kierkegaard zu betonen nicht müde wurde, keinerlei religiöse Bedeutung zukam.<sup>44</sup> Die deutsche Nation glaubte für den nationalen Zusammenhalt damals Begriffe wie Christentum oder Christenheit brauchen zu müssen, die von den konfessionellen Unterschieden zwischen Protestanten und Katholiken abstrahierten.<sup>45</sup> Und diese Begriffe lieferte die Philosophie, die sich aufs „Abstrahieren“ verstand. Wenn aber abstrakte Begriffe wie Christenheit eine

---

<sup>44</sup> „*Das menschliche Geschlecht*. Ja, so hängt es zusammen, so erkläre ich mir das Ganze mit diesem Unsinn, welcher die Christenheit ist, samt dem, daß das Christentum gerade das Gegenteil von dem geworden ist, was es ursprünglich war...Dann verfiel man darauf - welche ungeheurer Nachlaß! - daß das Christentum sich nicht zum Menschen verhalte, zum Einzelnen, sondern zum - menschlichen Geschlecht. ‘Es ist Dreck mit uns Menschen’, hat man wohl gedacht, ‘wir räumen ein, es ist Unsinn, das Christentum in Beziehung zu bringen auf *einen* von uns, aber 100 000 Millionen von diesen zusammengezählt, das muß sich passend zum Christentum verhalten können..“ Kierkegaard, Tagebücher (Hayo Gerdes) Düsseldorf, Köln 1974, Bd.V, S.346ff

<sup>45</sup> Auch die NSDAP wollte die Auflösung aller Konfessionen in der Volksgemeinschaft „Deutscher Christen“. Daher das Bekenntnis zum „positiven Christentum“ in ihrem Parteiprogramm von 1920. Da gleichzeitig „dem jüdisch-materialistischen Geist“ der Kampf angesagt, werden von diesen Nationalisten „Deutschtum“ und „Idealismus“ gleichgesetzt, was auf Fichtes *Reden an die deutsche Nation* zurückgeht.

tragende Rolle im politischen Denken der Deutschen spielten, wurden die Juden dadurch automatisch ausgegrenzt, was sich natürlich im Bewusstsein der verblendeten „Christen“ umgekehrt abzeichnete: Nicht die „Christen“ grenzten den Juden, sondern dieser grenze sich selbst aus. Während nämlich die Christen unter dem Schutz einer Abstraktion ihr konfessionelles Eigenleben weiterhin pflegen konnten, ohne aufeinander Rücksicht zu nehmen, warf man dem Juden vor, er würde sich selbst ins Abseits stellen, wenn er weiterhin auf seiner jüdischen Identität bestand.

Und es sollte noch schlimmer kommen, als die germanische Weltanschauung die Gleichung *deutsch = christlich* durch „neue Einsichten“ ersetzte.

## 8. Der Rassenantisemitismus H. St. Chamberlains.

Zwei Seelen wohnten, ach, auch in Theodor Mommsens Brust. Der geniale Historiker hat selbst in ungeheurer Selbstdisziplin Sklavenarbeit eines Wissenschaftlers geleistet. Und die andere, sagen wir ruhig, die christliche Seite seines Wesens ließ ihn der germanischen Weltanschauung eine klare Absage erteilen, bevor es diese „offiziell“ gab. So behandelt er in seiner *Rede zur Feier des Geburtstages des Kaisers* am 19. März 1885 die frühen Germanenreiche auf römischem Boden und ihre Führer: *Wohl gehören die **gewaltigen Recken**, die weisen Ordner dieser Staaten auch uns an als unsere Alvordern; aber wir gedenken ihrer wie verschlagener Auszügler in die Fremde, nicht unter den Gründern unsers Volkstums... **Der Gedanke, ein Weltreich zu gründen, ist nicht germanisch** oder soweit er germanisch geworden ist, von dem römischen Kaiserstaat übernommen. Unser Volk hat dergleichen Pläne nie wirklich verfolgt und je klarer wir über unser Wesen und das Wesen der Dinge geworden sind, desto entschiedener weisen wir solche Ziele ab.* (141f.)

Die römischen Kaiser hätten zwar die Welt erobert und Frieden erzwungen, aber „den Frieden des Grabes“. Dagegen stellt er die moderne vielseitige europäische Zivilisation seiner Zeit. Dann klingt es beschwörend:

*Wir wissen es, daß unser ganze Nation durchdrungen ist von der Empfindung des ungeheuren Unglücks, welches über die Welt kommen würde, wenn also **durch Ströme von Blut** dieselbe zur einheitlichen Öde gemacht würde..* (142)

Und er schließt am Vorabend der neuen Ära, die das Etikett *Weltpolitik* trug, mit einem eindringlichen Appell zum Frieden, womit er vor der neuen Versuchung warnt, die u.a. von H. St. Chamberlain an den Nachfolger dieses Kaisers herangetragen wurde.

Chamberlain, der Wagnerianer, Scharlatan oder „Künstler“, hat Schillers Schrift *Die Sendung Moses* gekannt und in den *Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts* daraus zitiert. (223) Allerdings wird Schiller darin nicht als Antisemit gesehen, sondern im Gegenteil als noch allzusehr im Banne christlicher Schriftausleger befangen, da Chamberlain davon ausgeht, ein „Germane“ wie Schiller müsste ein noch viel konsequenterer Antisemit sein. Warum er sich überhaupt auf Schiller berief, ist zunächst nicht ganz einzusehen, denn größere Gegensätze als zwischen der idealistischen Weltsicht des Dichters und dem späteren Willen zur Macht der nationalistischen Deutschen sind kaum denkbar.

Die heute übliche Erklärung für das Abgleiten des deutschen Geistes in den Faschismus macht an erster Stelle den Sozialdarwinismus für diesen gravierenden Qualitätssprung verantwortlich. Die durch die Biologie angeregte Aufwertung des Leibes habe die idealistischen Werte des deutschen Geistes ins Abseits gedrängt. Nun ist zwar richtig, dass Biologie und Physiologie in der faschistischen Weltanschauung eine zentrale Rolle spielen, aber schon eine kurze Überlegung zeigt, dass Nationalsozialismus und Sozialdarwinismus (*survival of the fittest*) nicht vereinbar sind. Wenn wirklich der Fitteste überlebt, dann dürfte der schon nach zwölf Jahren auf der ganzen Linie gescheiterte Nationalsozialismus nicht besonders lebensfähig gewesen sein. Chamberlain bewertete den Darwinismus überwiegend negativ.

*Ein handgreiflich unhaltbares System wie dasjenige Darwins übt eine weit kräftigere Wirkung aus als die tiefsten Spekulationen, und zwar gerade seiner „Handgreiflichkeit“ wegen.* (25)

Solche Vorbehalte gegen den Darwinismus treffen sich mit denen Nietzsches. „Darwin hat den Geist vergessen (- das ist englisch!)“ in *Götzendämmerung*, Streifzüge 14), was auf den deutschen Idealismus als Hintergrund hinweist. Dennoch steht fest, dass Chamberlains eigentliche Zielsetzung die Aufhebung von Schillers Idealismus war. Wenn er zuletzt den „Germanen“ zuruft: „Glaubt ihr nur an euch selber, so besitzt ihr die Kraft, das neue ‘mögliche Reich’ wirklich zu machen; wachet auf, es naht gen den Tag!“ (942) will er das Volk der Dichter und Denker aus seinen idealistischen Träumereien holen. Damit scheint sich ein Weg in die realpolitische Normalität anzubahnen. Doch da passiert etwas Paradoxes: Der deistische Gott, der die Welt geschaffen hat, sich aber danach um kein Lebewesen mehr kümmerte, hatte dem

Selbstbewusstsein des Denkers entsprochen, der sich an der Ordnung des Kosmos erfreute, aber sonst keine egoistischen Interessen hatte.<sup>46</sup>

Als Schiller den philosophischen Gott vom biblischen Gott löste, verstrickte er sich in antisemitische Gedanken. Als hundert Jahre später dann Chamberlain nach Möglichkeiten für die Deutschen suchte, sich vom Selbstverständnis des idealistischen Volks der Dichter und Denker zu lösen und als Nation egoistische Interessen durchzusetzen, musste er diesen philosophischen Gott überwinden. Man sollte meinen, jetzt werde der Antisemitismus der Philosophen ad acta gelegt, wenn die Deutschen selbst beginnen würden, ihren Ressentiments auf die erfolgreichen Engländer die Grundlage zu entziehen.

Hätten sie sich dann nicht auf den realpolitischen Standpunkt Warburtons zubewegen müssen? Auf die überwältigende Mehrheit der nationalprotestantischen Elite des Kaiserreichs dürfte dies auch zugetragen haben, die im Wesentlichen wohl ganz ähnlich wie der anglikanische Geistliche dachte. War die Reichsgründung nicht ein göttliches Geschenk? Barg der so offenkundig über den Deutschen ausgegossene Segen Gottes nicht die Verpflichtung in sich, trotz der neuen Machtpolitik die Bindung an das „göttliche Gesetz Mosis“, wie es bei Warburton hieß, nicht ganz aufzugeben? Hier sei daran erinnert, dass die viel geschmähten deutschen Kriegsprediger im Ersten Weltkrieg immerhin noch auf moralischen Werten bestanden, die Hitler über Bord werfen ließ, wie „Schonung der Gefangenen!“ und „Hände weg von den Frauen!“

Aber eine zunächst kleine, auf ein größeres deutsches Reich fixierte Minderheit, die sich erst in der Endphase der Weimarer Republik durchsetzen sollte, ging einen anderen Weg. In ihrer Kurskorrektur in Richtung Wille zur Macht entstand ein neuer, kräftiger Schub von Antisemitismus.

Der arische Inder galt Chamberlain als extremes Gegenteil des Semiten. Des Inders Geist umfasse unendlich viel, sein Gemüt sei innig, sein Denken das metaphysisch tiefste der Welt, er sei ein Hyperidealist, und deshalb dem Semiten oder Juden, dessen hervorragendstes Merkmal sein starker Wille sei (410f., 241f), an Tatkraft weit unterlegen. Schließlich war Indien damals eine Kolonie. Also war der Arier mit dem deutschen Idealisten verwandt. Um stärker zu werden, hätte man letzterem empfehlen können, sich vom abstrakten philosophischen Gott abzuwenden und wieder zu-

---

<sup>46</sup> „Aus einem Sklaven der Natur, solange er sie bloß empfindet, wird der Mensch ihr Gesetzgeber, sobald er sie denkt. Die ihn vordem nur als **Macht** beherrschte, steht jetzt als **Objekt** vor seinem richtenden Blick.“ (Schiller



rückfinden zum theistischen Gott der Bibel. Aber Chamberlain ging den Weg der durch die Philosophie vorgezeichneten „Emanzipation“ weiter. Die Frage, was der Arier zu tun habe, um dem Juden, der ihm durch seinen starken willkürlichen Gott überlegen sei, wieder gewachsen zu sein, wird von ihm anders beantwortet. Der Arier müsse diesen willkürlichen Gott, den der Jude in die Außenwelt verlegt hatte, im eigenen Busen entdecken (931). Das Ich des Ariers sei dieser Gott, der einem Jahwe die Stirn bieten könne. Hier ist der Aufstand des „philosophischen“ Ichs gegen (den jüdischen) Gott mit Händen zu fassen. Und wir ermessen, dass ein Denker wie David Hume, der sich das bescheidene Ziel setzte, die Natur des Menschen zu ergründen, sehr viel weniger Schaden anrichten konnte, als eine philosophisch-weltanschauliche Tradition, die mit Göttern jonglierte.

Seit Descartes ist das Ich der feste Punkt aller philosophischen Gewissheit, aber was das Ich denn eigentlich sei, wurde zunehmend kontrovers beantwortet. Für Kant war noch klar, was sich in diesem Ich zu befinden habe: das allgemeine Sittengesetz. So gibt er im Anhang zum ersten Abschnitt von *Der Streit der Fakultäten* einen fiktiven Brief wieder. Der Verfasser habe eine Klasse von Menschen kennen gelernt, die man Separatisten, die sich aber selbst Mystiker nennen.

*Es fiel mir auf, daß diese Menschen ganz ohne Gottesdienst lebten; alles verwarfen, was Gottesdienst heißt, und nicht in Erfüllung seiner Pflichten besteht; daß sie sich für religiöse Menschen, ja für Christen hielten, und doch die Bibel nicht als ihr Gesetzbuch ansahen, sondern nur von einem inneren, von Ewigkeit her in uns einwohnenden Christentum sprachen. - Ich forschte nach dem Lebenswandel dieser Leute, und fand (räudige Schafe ausgenommen, die man in jeder Herde, ihres Eigenntuzes wegen, findet) bei ihnen reine moralische Gesinnung und eine beinahe stoische Konsequenz in ihren Handlungen. Ich untersuchte ihre Lehre und ihre Grundsätze, und fand im wesentlichen ganz Ihre (also Kants) Moral und Religionslehre wieder, jedoch immer mit dem Unterschiede, daß sie das innere Gesetz, wie sie es nennen, für eine innere Offenbarung, und also bestimmt Gott für den Urheber desselben halten. Es ist wahr, sie halten die Bibel für ein Buch, welches auf irgend eine Art, worauf sie sich nicht weiter einlassen, göttlichen Ursprungs ist; aber, wenn man genauer forschet, so findet man, daß sie diesen Ursprung der Bibel erst aus der Übereinstimmung der Bibel, der in ihr enthaltenen Lehren, mit ihrem inneren Gesetze schließen.(A125f.)*

Hier wird die Position der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* wiederholt. (BA29) Dennoch ist durch die Umsetzung in eine populäre Sprache eine Veränderung eingetreten, die gefährliche Gedanken provoziert. Merkwürdig ist die Verdoppelung. Die Bibel ist ein göttliches Buch. Aber ihre Göttlichkeit wird erst aus dem inneren Gesetz deutlich. Wozu bedarf es aber dann eines „göttlichen“ Buches? Solange Bibel und inneres Gesetz identisch sind, ist eines von beidem unnötig. Wenn jedoch Kant das innere Gesetz gegen die Bibel stellt, dann ist es doch unsinnig, gleichzeitig auf ihrer Identität zu bestehen. Will Kant seinen atheistischen Ansatz verschleiern? Was zwingt ihn dazu? Der Druck einer christlichen Obrigkeit? Könnte Chamberlain ganz ähnlich wie vor ihm Schiller Kants wahre Intentionen nicht mit einem gewissen Recht dahingehend verstanden haben, dass der „Allzermalmer“ eigentlich einen prinzipiellen Unterschied zwischen Bibel und innerem Gesetz andeuten wollte? Schließlich ist nach der *Grundlegung* „die Handlung, die mit der Autonomie des Willens zusammen bestehen kann, ist *erlaubt*, die nicht damit stimmt, *unerlaubt*.“ (BA 86) Demnach ist nicht erlaubt, Gottes Gebote zu befolgen, weil sie von Gott befohlen wurden. Was immer das bedeuten mag, ist nicht nachvollziehbar, dass Chamberlain Kants Philosophie als versteckte Aufforderung verstand, das innere Gesetz vom äußeren Gesetz zu trennen, woraus er die antisemitische Schlussfolgerung zog, der Germane müsse sich vom letzten Rest des jüdischen Gesetzes trennen, von den Zehn Geboten? Es ist bezeichnend, wie Kant die Verantwortung für die oben zitierten Aussagen, die ohne philosophische Termini wie a priori etc. auskommen, auf einen Briefeschreiber abzuwälzen versucht. Denn hier zeigt sich das Dilemma seiner Moralphilosophie, das ich hier nur kurz skizziere.

Kant schien lange Zeit die allgemeine Götterdämmerung der Philosophen überdauert zu haben, weil er größten Wert auf die Erfahrung legte und jegliche Spekulation aus reinen Begriffen abgelehnt hatte. So gilt er als moderner Rationalist und Vernichter jeglicher Metaphysik. Übersehen wurde dabei eine seiner wichtigsten philosophischen Schriften, die das Wort Metaphysik schon im Titel trägt, die *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. Zentrale These ist die Forderung nach der Autonomie des Willens in der Moral. Der vernünftige Mensch legt sich das allgemeine Sittengesetz selbst auf, er bedarf dazu weder Gottes, noch der Kirche, noch des Staates.

Kants Ruhm als einer der größten Philosophen gründet sich auf seine Idee, die Moral unabhängig von Gott auf das autonome Ich zu gründen, auf die menschliche Vernunft, die auch in ihren moralischen Urteilen so sicher sei wie ein Logiker oder Ma-

thematiker. Auch wenn Kant auf der Möglichkeit *synthetischer* Urteile a priori in der Ethik besteht, weshalb er von einer Metaphysik der Sitten spricht, musste er de facto auf *analytische* Urteile a priori zurückgreifen, die sich durch einen immanenten Widerspruch als falsch erweisen. Damit war sein Projekt aber auch gescheitert, wie sich aus seiner Schrift *Über ein vermeintliches Recht aus Menschenliebe zu lügen* ergibt. Demnach ist es verwerflich, „einen eben itzt mit Mordlust Umgehenden *durch eine Lüge* an der Tat zu hindern“. (A307) Wer also vor der Gestapo einen Juden versteckt, muss, falls ihn der Gestapomann danach fragt, wahrheitsgemäß antworten. Zwar ist es logisch leicht einzusehen, dass sich widerspricht, wer eine Unwahrheit als Wahrheit ausgibt, aber deshalb gibt es trotzdem Fälle, in denen eine Lüge notwendiger Teil einer moralischen Handlung sein kann. So ist auch das am 20. Juli 1944 gescheiterte Attentat auf Hitler nach Kants Vorstellung von Pflicht nicht zu rechtfertigen. Denn auch Stauffenberg konnte nicht immer die reine Wahrheit sagen, als er diesen Coup vorbereitete; er nahm sogar den Tod „Unschuldiger“ in Kauf. Die Lüge ist oft die einzige Waffe des Machtlosen gegen den Mächtigen, der allein die Fragen stellt und sich selbst jede Frage verbitten kann.

Damit ist auch Kants Versuch, die Moral auf Logik zu reduzieren, gescheitert.

Außerdem hat sich durch die allgemeine Ausrichtung des Denkens auf die Vernunft das Verhältnis zwischen Philosophie und Judentum verschlechtert, wie folgender Vergleich ergibt. Sowohl Kant als auch Moses Mendelssohn suchten nach einer vernünftigen Religion. Kant sah sie im Christentum und gerade nicht im Judentum. Mendelssohn dachte in diesem Punkt ganz anders.

*Die Israeliten haben göttliche Gesetzgebung, Gesetze, Befehle, Lebensregeln, Unter-  
richt vom Willen Gottes, wie sie sich zu verhalten haben, um zur zeitlichen und ewi-  
gen Glückseligkeit zu gelangen; dergleichen Sätze und Vorschriften sind ihnen durch  
Moses auf eine wunderbare und übernatürliche Weise geoffenbaret worden, aber  
keine Lehrmeinungen, keine Heilswahrheiten, keine allgemeinen Vernunftsätze.*<sup>47</sup>

Während die „christliche Aufklärung“ das Gesetz Gottes ganz auflöste, um es durch ein vom Menschen selbst geschaffenes zu ersetzen, war und blieb für den frommen Juden Mendelssohn das Gesetz der geoffenbarte Willen Gottes.

Sofern das göttliche und das menschliche Gesetz nicht wesentlich voneinander abwichen, der Idealismus die Zehn Gebote akzeptierte und nur ihre Herkunft statt vom

---

<sup>47</sup> Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum II. Zitiert nach Moses Mendelssohn, Schriften über Religion und Aufklärung, Hrsg. Martina Thom, Berlin 1989, S.407f.

Willen Gottes aus der Vernunft des Menschen ableitete, gab es noch keinen Streit um Wesentliches. Aber Kants Metaphysik einer reinen Moral geriet zwangsläufig mit Tatsachen des Laienverständes in Konflikt, der sich auf Erfahrungswissenschaften berufen konnte, nämlich z.B. mit der im neunzehnten Jahrhundert in Deutschland besonders hoch geschätzten Geschichtswissenschaft. Selbst der ungebildetste Deutsche hat um 1899 gewusst, dass von einem seit Ewigkeit in uns und unseren Vorfahren wohnenden Christentum nicht die Rede sein konnte. Die alten Germanen hatten sich nicht einmal von den Römern ihren tief eingewurzelten Hang zur Blutrache nehmen lassen. Und an diese germanische Wildheit wollte die germanische Weltanschauung anknüpfen, schon um die Deutschen um 1900 auf ein Zeitalter großer Kriege „geistig und moralisch“ vorzubereiten. Aus dem deutschen Idealismus wurde die deutsche Ideologie. Und die treibende Kraft war ein in der deutschen Geschichte bisher nicht gekannter Wille zur Macht.

Chamberlain gilt immer noch als harmloser Schöngestirnte und als Christ. Aber sein Erscheinungsbild ist extrem widersprüchlich. Einerseits brachte er seinen „neuen Adel“ mit dem sittlichen Standpunkt in Verbindung und obendrein mit Jesus Christus, dem „indogermanischen, arischen Kämpfer“. Indem er Kants Autonomie schon im Kapitel *Der Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte* (509) erwähnt, als er ein erstes Bild dieser barbarischen Kämpfer skizzierte, übermittelte er leicht verschlüsselt, folgende Botschaft: Die teutonischen, wilden Germanen brauchten unbedingt ein eigenes Sittengesetz zur Selbstbehauptung, sie dürften nicht länger, wie es anderswo heißt, „als verkrüppelte Judenknechte hinter Jahwes Bundeslade herlaufen“. (18) Wieder an anderer Stelle betont er, der Indoeuropäer bedürfe, weil ihm „der Jude“ durch seine Bindung an einen willkürlichen Gott überlegen sei, einer „vielleicht auf Verbrechen hinzielenden Idee.“ (245) Also weg mit dem letzten Rest vom „Gesetz Moses“, weg mit den Zehn Geboten, weg vor allem mit: „Du sollst nicht töten!“, auch wenn dieser brisante Punkt nicht wörtlich und direkt, sondern hieroglyphisch in einem Bild ausgedrückt wird: der nackte Germane in der Schlacht unmittelbar neben einer Erläuterung von Kants Lehre der Autonomie des Willens in der Moral.

Ich will hier nur kurz andeuten, welche Rolle Versatzstücke Kants Moralphilosophie im Denken der politischen Rechten spielten. Die Lehre von der *Autonomie des Willens in der Moral* sollte das deutsche Pendant zu den Freiheitsrechten des Liberalismus darstellen, die sich in Westeuropa durchgesetzt hatten. Dies war von Anfang an eine Selbsttäuschung, da im Begriff *Autonomie des Willens in der Moral* zwei entge-

gengesetzte Begriffe verbunden werden, nämlich Freiheit des Willens (Autonomie) und Moral, womit immer die Belange einer Gemeinschaft, im Idealfall der Menschheit überhaupt ausgedrückt sind. Gegen die Menschenrechte des Liberalismus setzten die deutschen Rechten die aus der idealistischen deutschen Philosophie abgeleiteten „Menschenpflichten“.

Diese Überbewertung der Moral war ein großer Fehler, zumal sie sich mit einem neuen Immoralismus verband. Deutschland hat sich unter Fichtes Führung überzogenen Moralvorstellungen schon aus militärischen Gründen verschrieben. Wir haben gesehen wie Lagarde<sup>48</sup> den Autonomiebegriff Kants benutzte, um eine Diktatur einzuführen. So wurde schon im Ersten Weltkrieg die idealistische Philosophie dazu benutzt, die Macht des Militärstaats ideologisch zu verschleiern.

*Deutsche Staatsauffassung von Max Wundt:*

*Der alte deutsche Staat beruhte auf dem Gedanken der Treue. In ihm ist gegenüber dem einzelpersönlichen Egoismusstandpunkt ein Doppelttes ausgesprochen. Die einzelnen treten nicht äußerlich aus einem abgesonderten Dasein zur Gemeinschaft zusammen, sondern sind innerlich mit dieser eins. Sie haben die allgemeinen Mächte: Familie, Staat, Beruf in ihren eigenen Willen aufgenommen... Sie (die allgemeinen Mächte) haben ihn (den einzelnen) völlig in ihrem Besitz und können bis zur Hingabe des Lebens alles von ihm fordern. **Dabei steht diese Verpflichtung aber nicht als ein äußerer Zwang dem Menschen gegenüber, sondern wird zufolge jener Einheit des einzelnen mit dem Allgemeinen als eigener Wille anerkannt....***

*Diese Staatsauffassung ist bei uns zwar nicht in der Wirklichkeit, wohl aber in der Theorie durch das individualistische System der westeuropäischen Aufklärung verdrängt worden, und diese neue Theorie hat seit den Zeiten der großen Revolution ohne Zweifel vielfach auch die Wirklichkeit beeinflusst. **Ihr gegenüber dem deutschen Gedanken wieder zu seinem Rechte zu verhelfen, war die Aufgabe der deutschen Philosophie, die sie gelöst hat, mag sie sich selbst dieses Zusammenhangs auch nicht überall mit völliger Klarheit bewusst gewesen sein.***<sup>49</sup>

Hier ist die Verwandlung des deutschen Idealismus zur nationalen Ideologie abgeschlossen, und damit sind die für die Niederungen des Lebens typischen Veränderungen eingetreten, die bisher von Philosophen ausgeblendet und von Historikern kaum gewürdigt werden. Die „idealistischen“ und „tiefen“ Deutschen fühlten sich

<sup>48</sup> Vergl. 5. *Ein falscher Prophet* auf meiner Website.

<sup>49</sup> Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg, Hrsg. Klaus Böhme, Stuttgart 1975, S.152f.

den „flachen“ rationalistischen Franzosen und den „platten“ utilitaristischen Engländern haushoch überlegen, denn „deutscher Idealismus“ und deutscher Militarismus waren zwei Seiten einer Medaille. Wer wie Fichte in den *Reden an die deutsche Nation* den deutschen Nationalcharakter einseitig auf eine Eigenschaft wie „idealistisch“ festlegte, musste mit nichtidealistischen inneren Feinden rechnen. Für Fichte waren dies noch die Anhänger des „trägen Kirchenglaubens“, aber davon waren zu viele betroffen.

Wenn man die Revolution von 1918 eine „unvollendete“ nannte, dann sollte sich ihre fehlende Konsequenz und Durchschlagskraft auf die deutsche Ideologie, Philosophie und Weltanschauung beziehen, die damals kaum angetastet, sondern im rechten Lager eher noch gefestigt wurden.

Präfaschist Chamberlain war gegenüber der autoritären Staatsauffassung noch einen entscheidenden Schritt weiter gegangen, indem er das Ich neu definierte und an der nach philosophischer Lehrmeinung angeblich so festen „Grundlage aller Gewissheit“ eine Manipulation vornahm. Diese ist an Hand der Entwicklung seiner Weltanschauung in drei Stufen zu zeigen. Erstens: Seine „Religion“, auf deren Quelle er im Folgenden hinweist, beruht auf Kants Moralphilosophie.

*Hier ist also die Quelle zu suchen, und darum ist die Autonomie des Willens (d.h. seine freie Selbständigkeit) das oberste Prinzip aller Sittlichkeit. **Sittlich ist eine Handlung nur, insofern sie aus dem innersten eigenen Willen hervorquillt und einem selbstgegebenen Gesetz gehorcht;** wogegen die Hoffnung auf Lohn keine Sittlichkeit erzeugen kann, noch auch jemals vom ärgsten Laster und Verbrechen abgehalten hat, denn jede äußerliche Religion hat Vermittlungen und Vergebungen. Der „geborene Richter“ (nämlich der Mensch selber) weiß recht gut, ob sein Herz böse oder gut fühlt, ob sein Handeln lauter oder unlauter ist, darum „ist die Selbstprüfung, die in die schwerer zu ergründenden Tiefen oder den Abgrund des Herzens zu dringen verlangt, und die dadurch zu erhaltende Selbsterkenntnis, aller menschlichen Weisheit Anfang.... Nur die Höllenfahrt der Selbsterkenntnis bahnt den Weg zur Himmelfahrt“.* (939f.)

Zweitens: Chamberlains Neuerung liegt in einer zeitgemäßen These, mit der sein Hauptwerk einsetzt.

*Wer die Mahnung „**Erkenne dich selbst**“ ernst nimmt, wird bald zur Erkenntnis gelangen, dass sein Sein mindestens zu neun Zehnteln ihm nicht selber angehört.* (6)

Die Synthese aus Autonomie und seiner neuen Definition des Ichs ergibt drittens seine Rassenlehre:

*Unmittelbar überzeugend wie nichts anderes ist der Besitz von „Rasse“ im eigenen Bewusstsein. Wer einer ausgesprochenen, reinen Rasse angehört, empfindet es täglich. Die Tyche seines Stammes weicht nicht von seiner Seite: sie trägt ihn, wo sein Fuß wankt, sie warnt ihn wie der Sokratische Daimon, wo er im Begriff steht, auf Irrwege zu geraten, sie fordert Gehorsam und zwingt ihn oft zu Handlungen, die er, weil er ihre Möglichkeit nicht begriff, niemals zu unternehmen gewagt hätte. Schwach und fehlervoll wie alles Menschliche, erkennt dennoch ein solcher Mann sich selbst (und wird von guten Beobachtern erkannt) an der Sicherheit seines Charakters, sowie daran, daß seinem Tun eine einfache Größe zu eigen ist, die in dem bestimmt Typischen, Überpersönlichen ihre Erklärung findet. Rasse hebt eben einen Menschen über sich selbst hinaus, sie verleiht ihm außerordentliche, fast möchte ich sagen übernatürliche Fähigkeiten.. (271f.)*

Das Gefühl, einer bestimmten Rasse anzugehören, kommt nicht aus der Biologie, sondern entsteht im Bewusstsein. Andererseits ist mit dem Begriff Rasse etwas Neues eingetreten: Unser „Menschenmaterial“ sei durch längst vergangene Zeiten bestimmt. Chamberlain definierte das Wesen des Germanen ganz anders als Theodor Mommsen, nämlich nur scheinbar geschichtlich. Der Mensch sei biologisch determiniert: Aus der jedem Deutschen unmittelbar einleuchtenden Tatsache, dass er im Durchschnitt die Romanen der Mittelmeerregion um Haupteslänge überragt, wird eine Überlegenheit der „germanischen Recken“ abgeleitet, die zur Weltherrschaft prädestiniert seien. Wie sollte ein Imperialismus der großen Kriege<sup>50</sup> möglich sein ohne Staat? Aber der Staat, den Hegel die „Wirklichkeit der sittlichen Idee“ genannt hatte, kommt in dieser Weltanschauung kaum vor<sup>51</sup>, - oder ähnlich wie die Kirchen nur in negativer Verzerrung. Chamberlain versucht mit seinem Rassebegriff einen direkten Zugriff auf den Einzelnen. Dieser sollte sich ganz bewusst als Barbar, als Teutone begreifen. Es scheint, als werde Kants Lehre von der Autonomie des Willens ganz

<sup>50</sup> Engländer und Russen hatten ihre Weltreiche ohne großen militärischen Aufwand erobert, Indien wurde durch eine private Gesellschaft, die Ostindische Kompanie, der englischen Krone unterworfen.

<sup>51</sup> In nationalsozialistischem Antisemitismus flossen zwei antisemitische Ströme zusammen, die sich widersprachen oder, um im Bilde zu bleiben, aus diametral entgegengesetzten Richtungen kamen. 1) Der Antisemitismus des Staates, nach dem der Staat alles war; der prominenteste Vertreter dieser Richtung war Treitschke; und 2) der Antisemitismus der Persönlichkeit, für den Chamberlain stand. Darin kam der Staat gar nicht vor. Im zweiten Fall wurden Freiheit und Autonomie betont, im ersten die Belange des Ganzen, das über dem Individuum steht. Beide Aspekte wurden, schon um den Leser zu täuschen, nicht rational vermittelt, sondern nur durch den Antisemitismus zusammengehalten.

bewusst dazu missbraucht, die von christlichen Staaten und Kirchen in Jahrhunderten geleistete Erziehungsarbeit in Frage zu stellen, um den Germanen vom „jüdischen“ Gesetz zu befreien, wie es in der Sprache dieser Weltanschauung hieß. Dennoch blieb ein „arteigenes Moralgesetz“ bestehen, die angeblich tief im Inneren gefühlte idealistische Verpflichtung des Einzelnen, sich der Führung zu opfern, was man „germanische Treue“ nannte. Das Ich wird durch die Rasse ersetzt. Später hieß es: Der „Arier“ sei dem „egoistischen“ Juden durch seinen „Aufopferungstrieb“ (Hitler, *Mein Kampf*) überlegen.

Wer meine These über den Ursprung des Faschismus als absurde Genealogie ablehnt, sollte folgende Sätze aus Hegels Geschichtsphilosophie bedenken:

*Wie alle Götter in ein Pantheon sich versammeln, so stürzen alle Religionen in eine, alle Vorstellungsarten absorbieren sich in einer. Sie ist diese, daß das Selbstbewußtsein - ein wirklicher Mensch - das absolute Wesen ist. Was das absolute Wesen ist, wird ihm jetzt geoffenbart: es ist ein Mensch, noch nicht der Mensch oder das Selbstbewußtsein überhaupt.*<sup>52</sup>

Die idealistische Philosophie setze nur in allgemeine Gedanken um, was im Neuen Testament geoffenbart werde. Sie enthülle für die denkende Vernunft, dass *der Mensch, das Selbstbewusstsein überhaupt* und nicht nur Christus, wie in der religiösen Offenbarung, das absolute Wesen, also Gott sei. Ich bin kein Theologe, meine aber als ein später Schüler Kierkegaards, hier wird Christus zu Unrecht als Anführer eines Aufstands des Menschengeschlechts gegen Gott mißbraucht.

Nun hat Chamberlain von Hegel nichts gehalten. Gibt es dann zwischen beiden keinen Zusammenhang? Dies wäre ein voreiliges Urteil, das nicht berücksichtigt, wie Gedanken entstehen. Denn Chamberlain hat aus Hegels These eine fast plausible Schlussfolgerung gezogen. Wenn *der Mensch oder das Selbstbewusstsein* allgemein mit Gott gleichgesetzt wird, dann ist der Begriff *Gott* völlig überflüssig geworden. Er schafft keine Distanz mehr zwischen Gut und Böse. Wenn alle Menschen Götter sind, ist keiner mehr Gott. Wäre es dann nicht sinnvoll, den Begriff *Gott* nur einer auserwählten Rasse vorzubehalten? Und zwar den Germanen, den Deutschen, unter denen die geistige Revolution gegen jüdischen Gott begann.

In der nüchternen Moralphilosophie der Angelsachsen, die weniger Wert auf die abstrakte, reine Vernunft legt, wäre dieser Prozess nicht möglich gewesen. Während der auf Kant fixierte Deutsche die Festlegung auf ein möglichst ewig bestehendes, streng



an der Vernunft ausgerichtetes System vorzieht, verbreiten die Angelsachsen, allen voran David Hume, in ihrer Philosophie diesbezüglich eher Skepsis. Nach Simon Blackburn<sup>53</sup> ist das moralische Klima, das auch durch Schriftsteller, ja selbst durch Fotos in einer offenen Gesellschaft verändert werden kann, für die moralischen Leitbilder einer Gesellschaft zuständig. Man mag diese Position oberflächlich nennen, aber sie vermeidet den Kardinalfehler Kants, der auf der Suche nach der „reinen Lehre“ profane Faktoren wie die Erziehung oder die Verfassung eines Staates ausgeklammert hat,<sup>54</sup> so dass die These von der Autonomie des Willens den Zusammenhang zwischen der Moral des Ichs und den vielfältigen gesellschaftlichen und religiösen Einflüssen zerschneidet. So konnte Chamberlain, als er die angeblich so feste Grundlage der *Grundlegung* in seinen *Grundlagen* durch seine neue Definition des Ichs ein beträchtliches Stück weit in Richtung Immoralismus verschob, das ganze darauf so sicher gebaute Gebäude der Moral mit in die von ihm gewünschte Richtung bewegen, was im skeptischen Denken der Angelsachsen mit dieser Konsequenz gar nicht möglich gewesen wäre.

Aber wäre die Rede vom Aufstand gegen den jüdischen Gott nur ein populäres Missverständnis? Im zweiten Abschnitt von Kants *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* heißt es:

*Selbst der Heilige des Evangelii muß zuvor mit unserem Ideal der sittlichen Vollkommenheit verglichen werden, ehe man ihn dafür erkennt; auch sagt er von sich selbst: was nennt ihr mich (den ihr sehet) gut? Niemand ist gut (das Urbild des Guten) als der einige Gott (den ihr nicht sehet). **Woher haben wir aber den Begriff von Gott als dem höchsten Gut? Lediglich aus der Idee, die die Vernunft a priori von sittlicher Vollkommenheit entwirft und mit dem Begriffe eines freien Willens unzertrenntlich verknüpft.*** (BA 29)

Kant hat in dieser wichtigen Schrift bis zur diesen Sätzen die Begriffe *guter Wille* und *Pflicht* entwickelt. Ein zentraler Begriff taucht bezeichnenderweise erst in der oben zitierten Passage auf, nämlich der eines *freien Willens*, der Freiheit des Willens. Man könnte sich nämlich fragen, ob ein Wille, der dem Gebot der Pflicht gehorcht, wirklich frei sei, oder ob der Begriff der Freiheit nicht einfach „dem lieben Selbst“ zuzuordnen ist. Warum sollte „das liebe Selbst“ eigentlich frei sein, wenn es

<sup>52</sup> Hegel, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie II, Taschenbuchausgabe Bd. 19, stw 619, S.407

<sup>53</sup> Simon Blackburn, *Being Good, A short introduction to ethics*, Oxford 2002

<sup>54</sup> Vergl. die Tabelle „Praktische materiale Bestimmungsgründe im Prinzip der Sittlichkeit“ und Kants Kommentar in *Kritik der praktischen Vernunft* A 69

einem äußerst rigorosen Sittengesetz gehorcht. Wir erinnern uns an Schillers Einwände gegen Kants rigorose Pflichtvorstellungen. Und hier machen wir im oben zitierten Text eine erstaunliche Entdeckung: Der Begriff des Ichs wird offenbar deshalb mit dem Begriff der Freiheit „unzertrennlich verknüpft“, weil wir den Begriff der moralischen Vollkommenheit a priori aus der Vernunft holen, also aus einem Vermögen des Menschen, aus uns selbst und nicht aus der Bibel. Die oben unterstrichenen Sätze lassen sich wohl auch so deuten: Das Ich ist frei, wenn es sich von der Macht, ja vom Gesetz Gottes befreit, ein kühner Gedanke, der trotz späterer Abmilderung fatale Konsequenzen haben sollte.

So stellt Kant in *Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft*, einer Schrift, die nach Friedrichs Tod erschien, im Abschnitt *Vom Pfaffentum* zwei moralische Gesinnungen einander gegenüber, nämlich die der Gottseligkeit und die des Tugendbegriffs. Gottseligkeit bedeute Furcht Gottes (Furcht vor Gott) und Befolgung der moralischen Gebote aus Pflicht und Gehorsam. Nietzsche setzte dafür später die „Sklavenmoral“. Der Tugendbegriff sei dagegen aus der Seele des Menschen genommen:

*In seiner (des Tugendbegriffs) Reinigkeit, in der Erweckung des Bewußtseins eines sonst von uns nie gemutmaßten Vermögens, über die größten Hindernisse in uns Meister werden zu können, in der Würde der Menschheit, die der Mensch an seiner eignen Person und ihrer Bestimmung verehren muß, nach der er strebt, um sie zu erreichen, liegt etwas so Seelenerhebendes, und zur Gottheit selbst, die nur durch ihre Heiligkeit und als Gesetzgeber für die Tugend anbetungswürdig ist, Hinleitendes, daß der Mensch, selbst wenn er noch weit davon entfernt ist, diesem Begriffe die Kraft des Einflusses auf seine Maximen zu geben, dennoch nicht ungern damit unterhalten wird, weil er sich selbst durch diese Idee schon in gewissem Grade veredelt fühlt, indessen daß der Begriff von einem, diese Pflicht zum Gebote machenden Weltherrscher noch in großer Ferne von ihm liegt, und, wenn er davon anfinge, seinen Mut (der das Wesen der Tugend mit ausmacht) niederschlagen, die Gottseligkeit aber in schmeichelnde, knechtische Unterwerfung unter eine despotisch gebietende Macht zu verwandeln in Gefahr bringen würde.“*

(A268f.)

Sicher gibt es zwischen Chamberlains und Kants Vorstellungen von einer Erhebung der Seele durch die Tugend Unterschiede, - Kant spricht von der Würde der *Menschheit*, nicht der *Rasse* - aber der Kenner deutscher Philosophiegeschichte ist an kühne

geistige Sprünge gewohnt. Dass Kant unklar von Gott redet, von dem das Ich sich unter Berufung auf die Vernunft laut *Grundlegung* befreien soll, ließe sich mit den Verbiegungen seines Denkens nach dem Tod Friedrichs des Großen erklären. So polemisiert er gegen das „Pfaffentum“ und nicht mehr gegen die Offenbarung. Aber sein Grundgedanke, die „Vergöttlichung“ des Menschen durch die Tugend, wurde von Chamberlain aufgenommen. Selbst christliche Autoren sind verunsichert, weil sich auch im Neuen Testament Texte finden, die eine ähnliche Erhöhung des frommen Menschen nahelegen scheinen. Aber hier hilft nur die Theologie weiter und das heißt die Feststellung, dass beiden Autoren der Begriff der Gnade fehlt, der die Selbstvergötterung des „moralischen“ Menschen ausschließt.

Auch der Feind des vom Tugendbegriff Geleiteten, aus dem sich später der Erzfeind oder die „Gegenrasse“ des Germanen entwickeln sollte, findet sich bereits bei Kant angedeutet, die Juden, diese „Sklaven Gottes“, wie Nietzsche später sagen sollte. Der Mut, der das Wesen der Tugend mit ausmacht, könne nämlich niedergeschlagen, die Gottseligkeit könne in schmeichelnde, knechtische Unterwerfung unter eine despotisch gebietende Macht verwandelt werden. Das berauschte Hochgefühl des vergöttlichten moralischen Menschen wird offenbar von der Vorstellung des allmächtigen biblischen Gottes gefährdet, der unter dem Druck von Blasphemiegesetzen leicht durch die *jüdische Weltverschwörung* ersetzt werden konnte.

Aber warum schlägt die Vorstellung eines allmächtigen Gesetzgebers den Mut (der das Wesen der Tugend mit ausmacht) nieder? Haben sich Gläubige nicht schon immer aus ihrem felsenfesten Glauben an mächtige Götter Zuversicht geholt? Wenn der biblische Gott den Menschen als Despot regieren würde, hätte es niemals die vielen Sünden gegeben, von denen die Bibel schon anfangs berichtet. Die Freiheit, die Kant mit der Autonomie des Willens in der Moral meint, kann auch keinen politischen Hintergrund haben, wie heute oft behauptet wird. Denn wenn wir nur die Gesetze befolgten, die wir selbst gemacht hätten oder für vernünftig hielten, herrschte Anarchie. Worum geht es dann? Deutet sich nicht hier schon der Gedanke an, der später von Nietzsche<sup>55</sup> und Chamberlain ganz offen ausgesprochen wurde? Worin besteht die „Freiheit“ des modernen Menschen, des Germanen? Sich vom „jüdischen Gott“ zu befreien, vom „morgenländischen“ Geist der Bibel, wie schon Schiller meinte, was aber nur möglich sei, wenn das moralisch Gute vom aufgeklärten Menschen in der

Vernunft oder wie es später hieß vom „Germanen“ im eigenen Busen entdeckt würde. Nur so wäre eine „arteigene Religion“ des Germanen möglich. Wäre damit nicht auch schon eine „Gegenrasse“ gesetzt, von der eine Gefahr für den neuen Gott ausgehe, der sich in der Rasse manifestiert? Wenn sich die Gottheit in einem bloßen Gefühl offenbart, wird die „Gegenrasse“ dieses Gefühl gefährden, indem sie Zweifel sät und das Hochgefühl „zersetzt“.

Was kann also die These, die Vorstellung des allmächtigen Gottes schlage den Mut nieder, bedeuten? Es geht hier um Gefühle, die immer persönlich sind. In obigem Text fehlt die überpersönliche Vernunft. Also geht es um die Person Kants. Kant wurde vom jungen Hegel, von Reinhold und vielen Intellektuellen als neuer Christus verehrt, er selbst hat sich die Pose eines neuen Moses angemaßt.<sup>56</sup> Gegen eine Lehre, die das Ich zum Ausgangspunkt aller Gewissheit macht und sich in gleiche Augenhöhe mit Gott versteigt, ist größtes Misstrauen angebracht, denn es gibt keine Garantie, dass sich das Ich des abstrakten Gedankens nicht mit dem „lieben Selbst“ des Denkers vermischt. Die Vorstellung des allmächtigen Gottes schlägt nämlich zunächst nur den Mut des Denkers nieder, der als neuer Moses und Entdecker des Ichs als Quelle aller Erkenntnis und aller Moral die Menschheit von Gottes Gesetzgebung befreien und so in die Weltgeschichte der Philosophie eingehen will. Also gefährdete das Bild des göttlichen Gesetzgebers die säkulare Unsterblichkeit des großen Denkers. Und es gehörte übrigens auch Mut dazu, an einer vor dem Tod Friedrichs des Großen entwickelten ursprünglich atheistischen Position unter zunehmender Pression der Behörden festzuhalten, wenn auch mit einem „geläuterten“ Bild von Gott. Ist dies nicht der wahre Hintergrund des Satzes, Gott, Freiheit und Unsterblichkeit seien „Postulate der reinen praktischen Vernunft“?

Aber wird nicht mit dieser Vermischung von Denker und Person die Verirrung des späten Nietzsche, der unter der Maske des Antichrist die Weltgeschichte in zwei Hälften spalten wollte, fälschlicherweise auf Kant projiziert? Vielleicht. Man kann diese These über Kants negatives Gottesverhältnis nicht beweisen. Umgekehrt lässt sich aber nach Kant eine Vermischung von Ich und „liebem Selbst“ niemals mit Si-

---

<sup>55</sup> „Dass die starken Rassen des nördlichen Europa den christlichen Gott nicht von sich gestoßen haben, macht ihrer religiösen Begabung wahrlich keine Ehre - um nicht vom Geschmacke zu reden. Mit einer solchen krankhaften und altersschwachen Ausgeburt der *décadence* hätten sie fertig werden *müssen*..“ (Der Antichrist 19)

<sup>56</sup> „Die Handlung, die mit der Autonomie des Willens zusammen bestehen kann, ist *erlaubt*, die nicht damit stimmt, *unerlaubt*.“ (Grundlegung BA 86)

cherheit ausschließen,<sup>57</sup> was dann auch für den Philosophen selbst gelten muss. Und das ist Grund genug, Kants kühnen Spekulationen zu misstrauen.

Hier zeigt sich eine fast unheimliche Kontinuität, die von Kant zu Nietzsche führt, wie ich in *Ich denke - also bin ich nicht (2)* auf meiner Website dargestellt habe. Als sich dann der „Mut der Tugend“, von dem Kant spricht, gegen seine pazifistische Intention schon durch Fichte in die Kampfmentalität des Soldaten verwandelte, betraf der ursprünglich in der privaten Sphäre sich abspielende Kampf von Hochgefühl und Zweifel ganze Generationen junger Männer, so dass sich eine daraus resultierende Obsession zum Politikum erstens Ranges entwickelte, wie bereits Chamberlain zugeb.

*Es ist und bleibt absolut unmöglich, einem solchen Menschen (er meint: einem Juden) jemals beizubringen, was wir Germanen unter Gottheit, Religion, Sittlichkeit verstehen. Hier liegt der Kern, der harte, unlösbare Kern der sogenannten „Judenfrage“.* (935)

Juden könnten durchaus moralisch sein, fährt Chamberlain fort. Der unlösbare Kern der sogenannten „Judenfrage“ besteht also nicht aus negativen, etwa aus der christlichen Religion stammenden Vorurteilen. Entscheidend ist ein grundsätzlicher, unauflösbarer Konflikt, der in den Themen Gottheit, Religion und Sittlichkeit angelegt ist. Da diese Themen selbst der idealistischen Philosophie zuzuordnen sind, ist klar, welche geistige Potenz den sogenannten „Rassenantisemitismus“ heraufbeschwor. In großer Zahl seien Juden, so Chamberlain an dieser Stelle, die immer noch dem Theismus anhängen und gerade deshalb Atheisten würden, in unserer Mitte untragbar. Unlösbar war dieser Konflikt in der Tat, da sich Chamberlain bewusst außerhalb der Logik stellte<sup>58</sup> und sich auf ein bloßes Gefühl berief: „Wer einer ausgesprochenen, reinen Rasse angehört, empfindet es täglich“. (s.o.) Damit ist Hitlers Begriff des „Antisemitismus der Vernunft“ hinreichend erklärt.

Der Rassebegriff war ursprünglich nicht biologisch und Chamberlain bezeichnete nicht Darwin sondern Kant als den „wahren *rocher de bronze* unserer neuen Weltanschauung“ (923), wobei er dessen pazifistische Schrift *Zum ewigen Frieden* souverän unterschlug.

<sup>57</sup> Grundlegung zur Metaphysik.. BA27

<sup>58</sup> Man vergleiche, wie Fichte die Gegner seiner Philosophie behandelt, die er durch Argumente nicht überzeugen kann, weil er selbst außerhalb der Logik steht und sich auf Gefühle beruft. ([www.d-just.de](http://www.d-just.de) 6. Der Fanatismus der „Vernunft“. Auch Kants These *Christentum = Vernunft* war alogisch und „Christ“ Chamberlain bekannte sich ausdrücklich zum „alogischen Denken“, Arische Weltanschauung, Berlin 1905, S.55ff.

Es ist eine bislang ungeklärte Frage, warum die Deutschen, die noch um 1800 idealistischer, pazifistischer, moralischer dachten als zeitgenössische englische Philosophen oder Geistliche, später einen Weg gegangen sind, der sie von der zivilisierten Menschheit ausschloss. In Deutschland wurde das politische Denken der Engländer meist mit dem Schlagwort *Cant* abgetan. Und das bedeutet Heuchelei. „Saying God and meaning cotton.“ Aber Thomas Mann sprach 1945 von Völkern, die zur Politik geboren und berufen seien.<sup>59</sup> Der aufgeklärte Dichter meint, diese Völker hätten selbst in der Politik „das Höhere, die Idee, das Menschlich-Anständige und Sittliche nie ganz aus den Augen gelassen.“ Ist der Gedanke völlig abwegig, die Engländer hätten auch in ihrem politischen Denken bis auf den heutigen Tag die Verbindung zum biblischen Gott nie ganz abreißen lassen, was sich in ihrer oft belächelten Nationalhymne ausdrückt: „God save the Queen“?

Wenn ein Theologe mit dem Anspruch auftritt: „Gott ist die Wahrheit. Ich verkündige euch Gott, also verkünde ich die Wahrheit“, sollte man ihn nicht ernst nehmen aber nicht Gott diese Anmaßung entgelten lassen. Gott sollte man stehen lassen als eine alle Kreaturen verbindende geistige Kraft. Vielleicht ist die Skepsis eines Moralphilosophen Ausdruck einer tiefen Religiosität, biblisch gesprochen des Verzichts, vom Baum der Erkenntnis zu essen, und der Name *Gott* nur das befreiende Bekenntnis, dass es Bereiche gibt, in denen die Wahrheit nicht in a priori gültigen Sätzen zu formulieren ist, wie *Das Ideal der moralischen Vollkommenheit stammt nicht aus der Offenbarung, sondern aus der menschlichen Vernunft* oder kurz *Der Mensch ist Gott*, eine Formel, die im letzten Jahrhundert sehr viel Unheil angerichtet hat.

Warum brauchte die germanische Weltanschauung überhaupt noch Kultur, warum einen Schiller, Goethe, Kant, ja selbst den heiligen Franziskus und sogar Jesus Christus als Vertreter der „germanischen Rasse“, könnte man angesichts ihrer imperialistischen, unmoralischen Intention fragen. Ganz bestimmt nicht, um die „germanische“ Kultur anderen „Rassen“ wie eine Wohltat zu bringen, ähnlich wie Franzosen und Engländer ihre civilisation. Natürlich sollte die These einer rassischen Verwandtschaft mit großen Genies das Selbstbewusstsein jedes einzelnen Deutschen erhöhen, aber speziell Chamberlains Rassenlehre hatte darüber hinaus eine tiefe Bedeutung für das Gewissen. Wenn Indogermanen im Banne „der vielleicht auf Verbrechen hinzielenden Idee“ Taten verübten, nach denen sie sich selbst nicht mehr in die Augen schauen konnten und darüber hinaus alle Vorstellungen von Deutschtum be-

---

<sup>59</sup> Deutschland und die Deutschen (1945) in: Essays II (Hermann Kurzke) Frankfurt/M. 1977, S.291 f.

schmutzt fühlen mussten, sollten sie sich selbst erlösen. Für eventuell eintretende Momente moralischer Zerknirschung schlug Chamberlain vor, „das eingeborene Böse im Menschenherzen ... nicht durch Buße zu vertilgen, sondern dadurch, dass das Augenmerk auf die hohen Anlagen im eigenen Innern gerichtet wird.“ (940) Überwindung der Selbstverachtung, nicht durch Buße, wie die christliche Kirche lehrte, sondern durch das „Gewahrwerden der hohen Würde des (arischen) Menschen“.

Denn nach Chamberlain gehört das Sein des Ichs ihm mindestens zu neun Zehnteln nicht selber an, wie wir oben sahen (6), sondern der Rasse. Also diene die Konstruktion der indogermanischen Rassenseele, die alle extrem unterschiedlichen Erscheinungen des Germanen vom Idealisten Schiller bis hin zum Berserker vereinte, als eine „moderne Form“ der Absolution nach Gottes Tod. Die Taten der Barbaren des 20. Jahrhunderts, die unser kollektives Gewissen noch lange belasten werden, finden ihre Erklärung nicht in den Genen der „deutschen Rasse“, sondern in der leicht zu widerlegenden germanischen Weltanschauung, die leider bis heute weder von Philosophen noch von Historikern studiert wird. Auch Theologen müssten an dieser Auseinandersetzung interessiert sein, weil sich nur so der heute dominierende Generalverdacht gegen das Christentum auflösen lässt.

Hervorhebungen des Autors in den *kursiv* gesetzten Zitaten sind **fett normal**. Dadurch wird es manchmal nötig, Beginn und Ende der Zitate zusätzlich durch Anführungszeichen zu kennzeichnen.

[www.d-just.de](http://www.d-just.de)

Waiblingen, August 2006 / März 07

**Inhalt:**

1. Einleitung S.1
2. William Warburton: Die göttliche Sendung Mosis aus dem Grundsatz der Deisten  
bewiesen. S.4
3. Die Widersprüche in Schillers Schrift Die Sendung Moses (1790) S. 9
4. Der philosophische Gott und sein „Wirken“. S.14
5. Reinhold: Briefe über die Kantische Philosophie. S. 28
6. Lessings aufgeklärte Religiosität zum Vergleich. S.32
7. Der Antisemitismus als semantisches Problem der deutschen Nation S. 34
8. Der Rassenantisemitismus H. St. Chamberlains. S. 38